

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Kitzsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1507. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 3.20 Mk. In der Schweiz und den angrenzenden Ländern 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Einzelhefte 5 Pf., Sonntags- und Illustrationshefte 10 Pf. — Insektionsgebühr: die sechsgeheftete Beilage 15 Pf., Post-Zustellung 5 Pf.

Nr. 156.

Magdeburg, Mittwoch den 6. Juli 1904.

15. Jahrgang.

## „Man schweifwedelt vor uns!“

Ein Mitarbeiter der Berliner „Volkszeitung“ hat mit einem russischen Fürsten eine Unterredung über die innerpolitische Lage Rußlands gehabt. Fürst Uchtomski, der Freund des Zaren — um keinen andern soll es sich handeln — hat aus seinem Herzen keine Mordgrube gemacht. Fürst Uchtomski betrachtet die ganzen innerpolitischen Zustände seines Vaterlandes als rettungslos verfahren. Aus jedem seiner Worte spricht der tiefe Groll, die hoffnungslose Verzweiflung eines Mannes, der nichts weiter vor sich sieht als Fäulnis, Tod und Dunkelheit, und der keinen Ausweg weiß.

Auch die tiefgehende politische Erregung der Intellektuellen muß nach der fatalistischen Ueberzeugung dieses Unglückspropheten unfruchtbar bleiben. Denn für die Intellektuellen reichen die Kerker noch aus — eine Bauernrevolution aber würde von der Polizei rasch in das Bett der Reaktion geleitet werden und sich in sinnlosem Zerstörungsdrange verbluten. Der Fürst schloß:

Ich sehe keine Hilfe und keine Rettung, um so weniger, als uns auch die öffentliche Meinung des Auslandes im Stich läßt. Aus politischen und geschäftlichen Gründen schweifwedelt man vor uns. Wann und wie wir erlöst werden sollen, ich weiß, ich weiß es nicht. Ich fürchte, wir werden noch schwerere Prüfungen und noch furchtbarer Elend unseres geschundenen, vor Hunger entkräfteten Volkes durchmachen müssen, bevor sich der Himmel unser erbarmt.

Ein russisches Patriotwort, aus Liebe zur Heimat, aus Mitgefühl mit den Leiden des Volkes geboren! Die Erbpächter des deutschen Patriotismus aber trifft es wie ein Pfeil ins Gesicht. „Aus politischen und geschäftlichen Gründen schweifwedelt man vor uns.“ Welcher Groll, welche Verachtung! Ein Volk in Not, ausgeplündert von einer habgierigen räuberischen Kaste, seine gebildeten Söhne wie Verbrecher verfolgt und gehetzt, ein „schwächlicher, bescheidener, gütiger“ Zar, der der „Oberste der Malfontenten“ (Unbefriedigten) ist, von jedem Zug der Gollust aber sich immer wieder umwerfen läßt, die wirklichen Regierer des Landes eine Bande abgefeimter Spitzbuben, „für die es keinen Gott gibt als die Karriere“, den gesetzlichen und ungesetzlichen Gewinn.

Ein Volk in Not! Aber wer ihm in brüderlichem Mitgefühl helfen möchte, mag er in Petersburg oder in Berlin, in München oder in Warschau leben, verfällt dem Arm der panrussischen Kamorra, die in der deutschen Reichshauptstadt die Zentrale ihrer westeuropäischen Organisation besitzt und von da ihr Netz nach Wien wie nach Stockholm hinüber spinnt. Um das Petersburger Spitzbubenregiment zu stützen, eilt — Deutschland in der Welt voran — die preußisch-deutsche Regierung herbei. „Tua res agitur!“ sagt sie, „Um meine eigne Sache handelt es sich!“ Rußlands flüchtige Patrioten, deren Märtyrertum dem Fürsten Uchtomski Worte der höchsten Verurteilung abnötigt, beschimpft man als Dinnnen, Schnorrer und Verächter. Hastlos wandern sie von Berlin nach Heidelberg, von Heidelberg nach München, überall vom Polizeimittel verfolgt. In Königsberg wird man in der nächsten Woche über neun Männer zu Gericht sitzen, die es gewagt haben sollen, russische Aufklärungsschriften weiterzugeben, ohne sich erst mit Hilfe eines Dolmetschers vergewissert zu haben, ob kein zu heftiges Wort der Anklage in ihnen enthalten sei.

Das russische Volk, die gefnechteten Polen und Finnen — sie alle hoffen — lebensfreundlicher als der aristokratisch degenerierte Zarenfreund —, daß eine Niederlage des offiziellen Rußland im fernen Osten ihnen die Erlösung bringen würde. In den „gelben Affen“ sehen sie ihre Befreier. Die offiziöse Presse Deutschlands sendet aber jedem untergegangenen Panzer der Reaktion Tränenströme des Mitleids nach. Ein deutscher Hilfskreuzer wird, ohne daß die Regierung dagegen Einspruch erhob, an die russische Regierung verkauft. Man versichert, Deutschland sei neutral. Niemand glaubt es! Eben wird gemeldet, ein leitendes Tokioer Blatt spreche offen die Befürchtung aus, daß Deutschland der flüchtenden Port Arthur-Flotte den Hafen von Mantschou öffnen würde. Ein liberales Berliner Blatt, das an seiner Spitze die Unterredung mit dem Fürsten Uchtomski wiedergibt, schäumt auf der zweiten Seite Entrüstung über das mißtrauische Japan, das das lokale Deutschland „höflichlich verdächtigt“ . . .

Die Berliner „Zeit am Montag“ teilt mit: „In der Umgebung Berlins wird jetzt auf polnisch-russische Erdarbeiter Razzia gemacht, wahrscheinlich in der Absicht, sie zwangsweise an die russische Grenze zu befördern. Die Gendarmen, die den Aufenthalt der Leute zu er-

mitteln haben, erklären ihnen, daß der Zar ihre Ausweisung befehle, weil er Soldaten brauche“. Der preußische Polizeiminister erklärt die Behauptung, daß russische Deserteure nach Rußland ausgeliefert werden, als eine „infame Lüge“. Die russischen Deserteure oder erzählen selbst, daß sie keine Etappe ihrer Flucht so sehr mit Angst und Schrecken erfüllte, wie die unvermeidliche Reise durch Deutschland. Bewahre, daß man „Deserteure ausliefer“! Man schiebt ja doch nur mittellose und am Ende gar ausweiselose Ausländer über ihre heimatische Grenze ab! Liefert sie in die ausgebreiteten Pflegerarme ihrer landesväterlichen Zivil- und Militärbehörden zurück!

Ein Volk in Not! Und was tut unsere liberale und freisinnige, unsere aufgeklärte und humane Bürgerpresse? Sie hetzt mit den Schergen hinter den Flüchtigen her! Sie hilft begangene Verletzungen der Gesehe und des Völkerrechts beschönigen und vertuschen. Denn wie hinter der preußisch-deutschen Regierung die Junker stehen, die im ewigen Bestand einer korrupten Skutokratie die starke Stütze ihrer eignen Macht erkennen, so stehen hinter der liberalen Presse die Besitzer russischer Renten, die unentwegten Gauffiers, die den „Sieg“ Rußlands längst im voraus kapitalisiert haben.

Ein Volk in Not und keine Hilfe! Die Bruderhand, die sich den Geknechteten vom Westen her entgegenstrecken will, schlägt der Polizeimittel nieder. Und die liberale, freisinnige, aufgeklärte, humane bürgerliche Presse schweigt dazu. Und so kam es, daß ein verzweifelter russischer Patriot den Helfershelfern der Volksfeinde jene entsetzlich schimpfliche Anklage entgegenschleudern konnte:

„Sie schweifwedeln vor uns!“

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. Juli 1904.

### Der Politiker Mirbach.

Nun die Minister schweigen, müssen die monarchisch gesinnten Zeitungsschreiber reden. Einen „Fall“ nach dem andern zerren sie ans Licht des Tages, ohne Rücksicht auf den gefährlichen Gesundheitszustand des Oberhofmeisters.

Der „Reichsbote“, ein Pastorenorgan, das in bezug auf protestantische Orthodogie es jederzeit freihändig mit der „Kreuzzeitung“ aufnehmen kann, ist aus irgendwelchen geheimen Gründen dem verdienstvollen Kirchenbauern Mirbach nicht besonders grün. In der Sonntags-Nummer verlangte er die Rückzahlung der aus der Pommernbank bezogenen Stiftungsgelder; ohne allerdings die Kasse anzugeben, aus der Mirbach die Hunderttausende schöpfen könnte. In der Dienstag-Nummer enthüllt er, daß Mirbach nicht nur Sammlerlasse an die Oberpräsidenten gerichtet, sondern sich auch direkt politisch betätigt habe, und zwar als stramm Oppositioneller:

„Den römischen Kreisen war er (Freiherr v. Mirbach) als einflußreicher Vertreter evangelischer Interessen ungenügend, so große Freundlichkeit er, der selbst mit einer Katholikin verheiratet ist, dem Katholizismus bei Gelegenheiten erwieis. Nicht wenige ihm näherstehende Kreise und selbst Mitarbeiter hat er durch leidenschaftliche Äußerungen verstimmt, die Christlich-Sozialen durch den Streit mit Stöcker, die Antisemiten durch seine Organe ujm.; die Ungnade der Wilhelmstraße (des Reichskanzlers) hat er sich durch seine bei verschiedenen Anlässen betätigte Selbständigkeit der politischen Gesinnung zugezogen, indem er z. B. in der Burenfrage ganz mit der Volkstimmung sympathisierte, in der Jesuitenfrage der vromfreundlichen Regierungspolitik entgegenwirkte und auch sonst mit seinem unabhängigen Urteil über innere Vorgänge nicht zurückhielt.“

Bernhard Willow wird also unter den Treibereien des mächtigen Oberhofmeisters häufig gelitten haben. Es wird ihn in seinem Norderneyer Exil, in das er sich für den Sommer zurückgezogen hat, mit ungemischter Freude erfüllen, daß die Presse nunmehr die Nadelstiche zurückgibt, die ihm Mirbach durch Jahre verabreicht. Ist der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident auch nicht mächtig genug gewesen, den ungenügenden Kritiker und Wesertwiffer in öffentlicher Parlamentsitzung zu stützen, so ist es doch immerhin für den Kenner der deutschen Geschichte ein Gewinn, daß nunmehr der im geheimen verspottete Reichskämmerer vor aller Welt mit den Zeitungsschreibern gewarnt und gewarnt wird. Zwar ist das alles nicht sehr mutig, nicht sehr männlich, aber du lieber Gott, was will man: als verantwortlicher Reichskanzler handelt und duldet man bei den heutigen Zeitläuften meistens sehr unverantwortlich. Die Hauptfrage ist: Mirbach ärgert sich und mit ihm die Mirbach-Clique. Un wagt den Genen sien Wyl is, is den Amern sien Nachigall! Willow

hört in Norderney die dort ganz unbekanntenen Nachtigallen schlagen.

Von einem andern Punkt und mit andern Mitteln wie der „Reichsbote“ packt der bekannte preußische Historiker Delbrück in seinem Organ, den „Preussischen Jahrbüchern“, die Affäre Mirbach an. Zwar findet Delbrück nichts besonders Schlimmes darin, daß Mirbach gegen Spenden von Hunderttausenden Titel, Orden und Adelsprädikate verschafft hat — ein preussischer Professor ist nicht so zimperlich — aber ihn entkräftet ein andres Moment: das Verhalten der preussischen Justiz im Pommernbank-Prozess. Delbrück schreibt darüber:

Machen denn etwa die preussischen Richter vor einem Oberhofmeister Halt? Weshalb ist Herr v. Mirbach nicht von Staatsanwaltschaft und Gericht als Zeuge geladen worden? Weshalb hat man gewartet, bis er nach viel zu langem Bögen sich endlich freiwillig zur Vernehmung meldete? Weshalb sind einige Restfragen nicht bis zur völligen Aufklärung durchgeprüft worden? Und wie fallen die diese Fragen erst ins Gewicht, wenn man damit den Eifer unserer Justiz in dem Königsberger Prozess wegen „Hochverrats gegen den Zaren“ oder die 3 Monate Gefängnis für den Bergmann Krämer in Saarbrücken vergleicht! Klassjustiz, Klassenjustiz! schreit die sozialdemokratische Presse alle Tage — es gibt kein Wort in unsern vielgestaltigen öffentlichen Dasein, das ich der prüfenden Aufmerksamkeit der leitenden Männer des Staates mehr empfehlen möchte, als diesen Ruf! Wir haben keine Aussicht, die Sozialdemokratie auszurotten, solange nicht jeder Schein von Berechtigung in dieser Anklage verschwunden ist.

Die Klassenjustiz bestände in derselben Schärfe, auch wenn es keinen Fall Mirbach, kein Konto R., keine private Information des Gerichtshofs und infolgedessen kein Schweigen der Richter mit der Staatsanwaltschaft gäbe. Wagt ein richtiger preussischer Professor — die Historiker eingeschlossen — hört das, was die Spaten von den Dächern pfeifen, erst dann, wenn es ihm mit Donnerstimme in die Ohren gedrückt wird. Und dann stellt er sich in seiner ganzen Privatität auf den öffentlichen Markt und richtet an den Klassenstaat eine Forderung, die dieser nur dann erfüllen kann, wenn er sich zuvor selbst in die Luft sprengt.

Da Hans Delbrück, der Professor der Geschichte, die Klasse mitmachen müßte, wird er voraussichtlich schleunigst erklären, daß an dem Verhalten der preussischen Justiz so wenig etwas auszufehlen ist, wie an der Anwendung von Orden, Titeln und Adelsprädikaten an die Spender der braunen Rappen.

Und die Sozialdemokratie wird weiter wachsen, blühen und gedeihen! —

### Die Feriengabe der Agrarier.

Das Herrenhaus nahm am Montag den reaktionären Antrag auf Verbot der Nachuntersuchung eingeführten Erzeugnisse vorüber nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Die Debatte wurde in der neuen 13. in den preussischen Parlamenten üblichen Weise geführt. In einer Art ungenügender Diskussion lassen sich die Anhänger eines Gesetzentwurfs, wenn sie in der Mehrheit sind, mit samt der Regierung, die entweder gar nicht oder durch ein paar harmlose Kommissare vertreten ist, auf keinerlei Debatte ein, sie lassen die Gegner reden und stimmen sie dann nieder. Es wird wohl zu fragen sein, was den Parlamentarismus mehr schädigt, die Vertiefung wichtiger Volksrechte durch eine Obstruktion, die nur sachgemäße Erledigung verlangsamt, oder dieses Latschweigen der Reaktionen.

Man ließ die Oberbürgermeister von Köln, Hildesheim, Hannover, Berlin, Königsberg, Bonn und Breslau ruhig darlegen, daß das Gesetz eine juristische Ungleichheit sei und die Fleischkontrolle auf einen seit Jahrzehnten überwundenen Standpunkt zurückdränge, dem Volke keinerlei Garantie mehr für gesunde Nahrung biete. Man hörte ruhig an, daß Oberbürgermeister Kirchner die niedrigen kleinsten Notizen aufzeigte, aus denen heraus das Gesetz entstanden ist, den Konservativen nachwies, daß sie sich gewisse Argumente für das Gesetz durch Bruch des Bismarckgeheimnisses verschafft hätten und daß die Regierung ihre Zusicherung nicht gehalten habe. Keine Antwort, kein Zwischenruf, keinerlei Bewegung, selbst nicht, als Kirchner die Veröffentlichung der geheimen Aktenstücke durch die konservativen Freiherren mit den „Gewohnheiten der sozialdemokratischen Presse“ verglich.

Man stimmte die Gegenanträge nieder und schloß dann so eilig die Tagung, daß man selbst das übliche Kaiserhoch vergaß. Um 1/4 Uhr vertagte sich dann auch das Abgeordnetenhaus bis zum 18. Oktober. Die nächste Sitzung soll am 25. Oktober stattfinden.

### Der Verfassungsbruch der Agrarier.

Das preussische Kontraktbruchgesetz, diese Sklavereivorlage, erfährt in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ vom Justizrat Dr. J. Stranz eine sehr abfällige Kritik. Stranz spricht dem Regierungsentwurf jede Gründlichkeit ab und erklärt, daß derselbe dem Reichsrecht widerstreitet.

„Ein Landesgesetz darf, ohne gegen die reichsgesetzlich gewährleistete Gewerbefreiheit zu verstoßen, keinem gewerblichen Arbeiter die Annahme von Arbeitsunterlagen, weil sie in der Gewerbe-

...haben. Dr. ...  
...die Vermittlung vertragsbrüchiger Arbeiter unterliegt. Dieses  
Verbot verstößt gegen die § 34, 38 der Gewerbeordnung, welche  
die Stellenvermittlung regeln.

Stranz erklärt es als die oberste Sorge der Gesetzgebung,  
die Grenze zwischen Reichs- und Landesrecht einzuhalten,  
weil sonst der junge Baum deutscher Reichs- und Rechtsinheit  
im Markt getroffen würde.

Es sei daran erinnert, daß die heilige Inquisition den  
„Reigen“ Nahrung und Obdach zu geben verbot; dasselbe  
will der Gesetzentwurf der preussischen Regierung, der die-  
jenigen mit Strafe bedroht, die den vertragsbrüchigen Ar-  
beitern Arbeit geben oder ihnen zur Arbeit verhelfen.

### Juristische Bluthunde.

Aus Kalisch in Ostpreußen wird der „Sächsischen  
Arbeiterzeitung“ berichtet:

Vor kurzem fand im hiesigen Gefängnis ein Hunger-  
streik statt, an dem 170 Gefangene teilnahmen. Durch  
den Streik errangen die politischen Gefangenen, die von den  
Kriminellen unterstützt wurden, wesentliche Erleichterungen.  
Die Gefängnisverwaltung machte sich nun daran, die Zu-  
ständnisse wieder aufzuheben. Man probierte die Ge-  
fangenen, um einen Skandal herbeizuführen. Als die un-  
glücklichen Proben ergebnislos waren, begann die Ver-  
waltung, die Kriminellen Gefangenen auf die „Politischen“  
zu heben. Die Kriminellen, welche mit den „Politischen“  
solidarisch waren, wurden in andre Gefängnisse transportiert.  
Die übrigen wurden von der Verwaltung mit Branntwein  
bedacht und sollten dann auf die „Politischen“ losgelassen  
werden. Die Kriminellen hatten aber Einsicht genug, die  
Politischen von den Absichten der Verwaltung zu unter-  
richten.

Daraufhin entzog die Verwaltung den Gefangenen den  
täglichen Bewegungsgang. Es entstand ein Lärm, die Ge-  
fangenen schlugen an die Zellentüren. Die Verwaltung  
schloß einen Gefangenen in den Dunkelzelle ein und läßt  
ihn dort mißhandeln. Auf seine Hilferufe entsteht Lärm im  
ganzen Gefängnis. Es war am 19. Juni, abends 7 1/2 Uhr.  
Dann fielen Soldaten, Polizisten und Gendarmen in die  
Zellen ein und schlugen alle Gefangenen. Die Mißhand-  
lungen währten bis 2 Uhr nachts — also 6 1/2 Stunden.  
Die Mißhandlungen waren im voraus vorbereitet: man  
hatte zwei Schwadronen Soldaten (270 Mann) mit 17  
Offizieren kommen lassen; die Soldaten wurden recht-  
zeitig betrunken gemacht und in Bereitschaft ge-  
halten; die Offiziere mit dem Staatsanwalt und der ge-  
samten höheren Verwaltung der Stadt tranken abseits. Der  
Gefängnisvorsteher, der mit den Offizieren gedachte, sagte  
plötzlich: „So, nun ist es Zeit für uns!“ und ging  
in das Gefängnis, um den Skandal zu provozieren.

Die Folgen der Mißhandlungen sind fürchterlich: Die  
Gefangenen haben achromatische Nerven, gebrochene  
Beine und Arme, herausgeschlagene Au-  
gen; einige liegen von den Wajonetten  
durchlöchert da. 70 Personen sind im Lazarett.  
Ein Soldat faßte einen gebundenen Gefangenen und brach  
ihm den Arm wie ein Stück Holz. Jeder Gefangene  
wurde von 8-10 Soldaten geschlagen. Manche Genossen  
haben so zerfärbte und zerfahrene Gesichter, daß man sie  
nicht wiedererkennen kann. Die Gefangenen wur-  
den mit Füßen getreten, es wurde auf sie  
gespußt, mit gebundenen Händen und  
Füßen wurden sie an Stangen gehängt,  
worauf ihnen mit im voraus vorbereiteten  
Knütteln die Arme zerbrochen wurden.

Der Gefängnisvorsteher hat den prügelnden Soldaten  
erlaubt, alles Eigentum der Gefangenen wegzunehmen. Im  
Lazarett wurden die Gefangenen in derselben Weise vom Ge-  
fängnisvorsteher behandelt. Er prügelte einen fran-  
ken Gefangenen, der die Hände in den Taschen hielt.  
Daraufhin ist im Gefängnislazarett ein Hunger- und  
Blutstreik ausgebrochen. Die Gefangenen  
nehmen keine Nahrung zu sich, reißen ihre  
Verbände herunter und lassen sich nicht ver-  
binden. Im Gefängnis selbst sind daraufhin neue Zu-  
multe ausgebrochen. Wiederrum wurde Militär geholt.  
Mittwoch den 22. Juni, nachts 11 Uhr, verharren die Ge-  
fangenen im Lazarett noch im Streik. Vor dem Gefängnis  
sammelten sich fortwährend Menschenmengen an. Die Ge-  
fangenen singen revolutionäre Lieder. Zwei Genossen sollen  
schon Selbstmord verübt haben.

Gleichzeitig wird auch aus dem Gefängnis von Sieradz  
(Gouvernement Kalisch) ähnliches berichtet. Die Gefangen-  
forderten die Ueberführung eines Genossen, der irrjinnig ge-  
worden ist, in das Warschauer Gefängnislazarett, das auch  
für Irrenjünge eingerichtet ist. Die Weigerung der Verwal-  
tung wurde mit dem Hungerstreik beantwortet, der  
am Montag begann. Nach der letzten Mitteilung weigerten  
sich die Gefangenen noch am Freitag, Nahrung einzunehmen.  
Auch hier wurden die Gefangenen geprügelt.

### Deutschland.

\* Berlin, 5. Juli. Zur Affäre Mirbach regnet  
es noch immer Enthüllungen. Einige davon haben  
wir in der heutigen Uebersicht behandelt. Außerdem erzählt  
die „Zeit am Montag“, ein Weinhändler habe eines Tages  
Mirbach die nette Summe von 50 000 Mark überreicht.  
Der Oberhofmeister wollte mit Titeln und Orden quittieren,  
der kundige Geschäftsmann aber meinte in aller Bescheiden-  
heit, eine Kollekte der preussischen Klassen-  
kassette würde ihm lieber sein. ... Und er be-  
am fiel —

In Südwestafrika ist der Leutnant Guido  
... in der Nähe von ...  
... in der Nähe von ...  
... in der Nähe von ...

Für das polnische Turnfest in Posen gibt der  
Ausschuß des polnischen Verbandsturntags bekannt, daß die  
Polizei allen Frauen und Mädchen ausnahmslos jedwede  
aktive wie passive Teilnahme am Turnfest verbot. Sonst  
wünste es ja auch eine „Kaninchenzucht“ geben.

Aus Saarbrücken, 4. Juli. In der „Deutschen  
Juristen-Zeitung“ wird der Prozeß gegen den Bergmann  
Prämer in Saarbrücken unter „Juristische Rund-  
schau“ von Dr. Stranz erwähnt. Es heißt da: „Die Ver-  
urteilung von drei Monaten Gefängnis überraschte und er-  
schütterte durch die Schwere der Strafe.“ Dr. Stranz nennt  
die bewiesenen Wahlbeeinflussungen einen  
Hohn auf die geheime Wahl und wendet sich ent-  
schieden gegen die in der Verhandlung zutage getretene  
Rechtsauffassung, wonach diese Wahlbeeinflussungen als eine  
nicht unzulässige Handlung erklärt wurden.

\* Hannover, 4. Juli. Wegen Majestätsbelei-  
digung wurde in Hannover eine angebliche Masseuse Doro-  
thee Waterstraat, eine etwa 70jährige Frau, die sich  
als „politische Hellseherin und Wahrsagerin“ hinstellte, zu  
1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte, die  
die Majestätsbeleidigungen bestreitet, ist nach dem Gutachten  
des Gerichtsarztes Dr. Schwabe zwar eine hysterische, aber  
keineswegs geistesranke Person. Ihr ganzes Tun und  
Treiben beweist aber deutlich, daß sie in eine Heilanstalt,  
aber nicht in ein Gefängnis gehört.

### Frankreich.

In der am Montag stattgefundenen Verhandlung der Unter-  
suchungskommission für die Kartäuser-Angelegen-  
heit wurde der Vertrauensmann des Priors der Kartäuser Centre-  
dem Debattier des „Vibre Parole“ Papillaud gegenübergestellt. Ein  
Ergebnis hatte die Konfrontation nicht. In der Jahresfestschrift  
„Humanitäts-  
tarifker daher Se Pic in wichtiger Weise das Spiel der Untersuchungs-  
kommission, die alles untersucht, nur nicht das, worauf es ankommt.  
Se Pic schreibt:

Ich plauderte gestern mit einem unserer bekanntesten Nationalisten.  
„Diese Kommission entehrt uns“, sagte er. „Beauftragt, die  
Affäre der Kartäuser zu untersuchen, untersucht sie einfach die Affäre  
der Kartäuser. Welche Schmach! Sie hat nicht einmal von den  
ministeriellen Abgeordneten ihre Beumundnoten und Vermögen nach-  
weise verlangt.“

Ich mußte zugeben, daß diese Kommission die heilige Sache der  
Ehre und des Vaterlandes verraten hat.

„Aber das wird sich ändern“, fuhr er fort. „Die Untersuchung  
gegen die Kartäuser wird ernsthaft geführt werden. Man wird endlich  
die Verantwortlichkeiten für die Panama-Affäre feststellen, die Ge-  
heimnisse der Douloungischen Union Generale klären, die Wahrheit über  
den Boulangismus herausbringen und die Geheimgeschichte der Er-  
oberung von Tonkin aufklären. Die Kommission wird weiter die  
Lebensbedingungen der Kommune einbernehmen, den Fall Bazaine ins  
Licht zu bringen und das nötige Licht über die Expedition nach  
Mexiko verbreiten.“

„Nicht möglich!“ sagte ich. „Die Kartäuser-  
Affäre, die Panama-Affäre, die Douloungische Union und die Expedition nach  
Mexiko sind schon seit Jahren in die Hände der Deputierten und Senatoren  
über gewisse Jugendabenteurer einbernehmen, die uns ziemlich ver-  
dächtig scheinen.“

„Es ist wahr“, erwiderte ich, „der Fall von Combes Vater und  
Sohn scheint mir jetzt sehr bedenklich.“

### Italien.

ac. Die Puppe des Ackerbau-Ministers spielte eine  
Rolle in einer der letzten italienischen Kammerkassungen. Saporto, der  
unermüdete und gewissenhafte Rechner der Rechnungs-Prüfungs-  
kommission, hatte festgestellt, daß auch im Ackerbau-Ministerium aus  
Staatsmitteln allerlei Dinge bezahlt wurden, die zu  
den Privatangelegenheiten der Herren Minister und Ministerialbeamten  
zu zählen sind. Allerdings handelte es sich hier nicht um sehr große  
Summen, es waren gegen 70 kleinere Objekte, die zusammen etwa  
100 Frank gekostet hatten, gegen die Saporto Einspruch erhoben hatte.  
Daranter befand sich auch die Ausgabe von zwei Frank für eine  
Puppe, die der frühere Minister Vaccelli dem Kinde eines Beamten  
zum Geschenk gemacht hatte. Der Ministerpräsident Giolitti verjagte  
den eifrigen Nachspürer ministerieller Korruption lächerlich zu machen,  
indem er ziemlich verächtlich von diesen Kleinigkeiten sprach. Auch der  
Kammerpräsident griff Saporto an; er machte ihm den Vorwurf, er  
habe bei seinem Vorgehen nicht immer die Geschäftsordnung beachtet,  
indem er eigenmächtig Dokumente aus den Ministerien eingefordert  
habe. Saporto, der jegliche Ackerbauminister, erklärte, daß er Herrn  
Saporto auf Verlangen alle Aktenstücke vorgelegt habe, daß er aber  
in Zukunft dies nur auf Anordnung des Kammerpräsidenten tun werde.  
Wie es scheint, will man den Eier Saportos auf diese Weise dämpfen.  
Die Kammerkassung endete mit der Annahme eines Vertrauensvotums  
für das Ministerium mit 205 gegen 26 Stimmen. Gegen das Mini-  
sterium stimmten die Sozialisten und eine Anzahl Deputierter von der  
Gruppe Sonnino.

### Finnland.

Ein Korrespondent der Stockholmer „Aftonbladet“ berichtet:  
Schaumans Grab auf dem Kirchhof zu Malm, wird eine  
Meile von Gefängnis entfernt, ist seit der Beerdigung sorgfältig mit  
eisernen Stümpfen gesichert worden. An den ersten Tagen be-  
schränkten sich die aufgestellten Polizisten darauf, die Namen der  
Spender zu notieren. Später sind schärfere Maßnahmen hinzugezogen,  
und vor einigen Tagen wurden einige Damen, welche die Absicht  
bekundeten, das Grab zu schmücken, mehrere Stunden in einer Wacht-  
kammer in der Nähe des Kirchhofs unter Bewachung durch sieben Poli-  
zisten festgehalten, worauf sie ebenfalls unter polizeilicher Bewachung  
nach Gefängnis in das Polizeigefängnis befördert  
wurden. Hier wurden sie unter Verhör genommen und einige Tage  
festgehalten. Als sie endlich wieder auf freien Fuß gelangten bedruckte  
ihnen Polizeidirektor Carlstedt mit dem ausdrücklichen Wunsch, es das  
Publikum wissen zu lassen, daß fortan jede Fremdschätzäußerung am  
Grabe Schaumans auf das strengste geahndet werden würde. —  
Schaumans Vater ist bekanntlich auch eingesperrt worden, wiewohl er  
so wenig wie andre mit der Tat seines Sohnes nicht das geringste zu  
tun gehabt hat.

### Der russisch-japanische Krieg.

#### Die Regenzeit.

Der südliche Teil der Mandschurei, der eigentliche  
Kriegsschauplatz, steht unter Wasser. Die  
Truppenbewegungen werden dadurch aufs äußerste gefähr-  
det; ja, sie stocken größtenteils. In den Tälern ist ein Ver-  
kehr nicht möglich; auf den Bergen haben die Soldaten mit  
den größten Schwierigkeiten zu kämpfen.

Mit der Regenzeit verhält es sich folgendermaßen:  
Mitte März bricht in der Mandschurei der Frühling an; die

Sonnenwärme nimmt rasch zu, schnell entwickelt sich die  
Vegetation, und spätestens Ende April ist die Luft infolge der aus öst-  
licher Richtung wehenden Passatwinde viel Feuchtigkeit, die  
Temperatur schwankt zwischen 20 und 26 Grad Reaumur.  
Die warme, feuchte Luft der Passatwinde, die vom Gestebe  
des Gelben Meeres her wehen, staut sich an den kalten Berg-  
gipfeln des Schamboschan und verdichtet sich hier. Die  
geringste Abkühlung in der Temperatur der oberen Schich-  
ten der Atmosphäre genügt, um Platzregen herbeizurufen.  
In wenigen Stunden sind die kleinsten Wäde und Flüß-  
chen zu reißenden Strömen angeschwollen, die alles, was  
ihnen in den Weg tritt, zerstören und oft ganze Dörfer ver-  
nichten. Das Regenwasser steht mehrere Fuß hoch auf dem  
Feldern, die Flüsse treten weit aus ihren Ufern. Fürchterlich  
ist das Toben eines Taifuns; doch treten diese Stürme meist  
erst später, nach Einbringung der Ernte auf, so daß sie  
wenigstens dem Landwirt nicht mehr schaden. Man kann  
sich in Europa gar keinen Begriff von der elementaren Ge-  
walt dieser Regengüsse machen. Im September beginnt in  
der Mandschurei der Herbst, die schönste, von warmem Wetter  
begünstigte Jahreszeit; Ende Oktober erst tritt Frostwetter  
ein.

In der südlichen Mandschurei beginnt die Regenperiode  
in der zweiten Hälfte Mai und äußert sich anfangs Juni  
stärker, im Singaribeden tritt sie Mitte Juni, am Umu  
im Juli ein. Ende Juli und August erreichen die Regen  
das Maximum. Mehr als im Frühjahr während und nach  
der Schneeschmelze sind die Wege in dieser Regenzeit grund-  
los, oft überschwemmt oder zerstört, die Furten unbrauchbar,  
die Flüsse große Hindernisse; auch das Terrain abseits der  
Wege ist dann schwerer gangbar, besonders in Talsohlen.  
Dies alles wird von den Truppen um so schwerer ertragen,  
je mehr es an Unterkünften und entsprechender Ernährung  
mangelt. Im Sommer dürsteten sich, auch infolge oft  
schlechten Trinkwassers, Dysenterie, Erkrankungen des Ma-  
gens und Darms, Typhus, Ruhr, Blattern, asiatische Cholera  
und dergleichen, begünstigt durch die Ansammlung großer  
Truppenmassen, wie durch größere Anstrengungen häufiger  
einstellen, als dies in diesen Gebieten gewöhnlich der Fall ist,  
und eventuell epidemisch auftreten.

### Letzte Nachrichten.

Hb. Tokio, 5. Juli. Die Taten der japanischen  
Kolonnen haben sich am 29. und 30. vorigen Monats trotz der  
russischen Gegenangriffe behauptet. Am Taitenpasse wogte das Geschick  
mehrfach hin und her, doch blieb auch hier der Paß in japanischen  
Händen. Die Armees des Generals Kuroki gewann auf dem rechten  
Hügel noch weiter Terrain. Sie nahm den Paß Hsitolin und drückte  
die russischen Transbaikalisten über den Hsichulimpaß zurück. Auch  
gelang es der über den Motientimpaß vorgebrungenen Kolonne, den  
Hsicholimpasse zu besetzen.

Hb. Tokio, 5. Juli. Aus allen über den letzten Kampf  
vor Port Arthur nunmehr hier bekannten Einzelheiten ergibt  
sich, daß auch dieser Angriff des Admirals Togo ein voller Erfolg  
war. Die russische Flotte ist zweifelslos in überster Verfassung  
auf dem Hsicholimpasse angekommen und dürfte einer größeren An-  
zahl ihrer Schiffe auf Wochen wieder kampfunfähig sein.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. Juli 1904.

— Eine Arbeitseinstellung erfolgte heute früh auf  
der Ziegelei von Wiener u. Hoch, Barlebener Chaussee. Eine  
Kolonne von 15 Mann war gezwungen, schlechtes Material  
zu verarbeiten, was für sie gleichbedeutend mit einer Lohn-  
herabsetzung war. Da sich die Unternehmer auch weigerten,  
die zehnstündige Arbeitszeit, die vor einiger Zeit wegen  
großen Arbeitsandranges auf elf Stunden ausgedehnt wor-  
den war, wieder einzuführen, legte die Kolonne die Arbeit  
nieder.

— Lohnbewegungen in der Metallindustrie.  
Sämtliche Gusspuffer der Maschinenfabrik Budau, Aktien-  
Gesellschaft, waren am Sonnabend in den Zustand ge-  
treten, weil ihnen eine Aufbesserung des Verdienstes, der  
sich bisher außerordentlich niedrig stellte, verweigert worden  
war. Am Montag eingeleitete Verhandlungen haben zu  
einem zufriedenstellenden Ergebnis geführt, so daß die Ar-  
beit am Dienstag morgen wieder aufgenommen wurde.

— Eine öffentliche Volksversammlung findet  
heute abend im „Dreikaiserbund“ statt. In dieser soll, wie  
aus einem Inserat in einer unserer früheren Nummern ersicht-  
lich ist, ein Herr Weidner über „Sozialdemokratie oder So-  
zialismus“ referieren. Wir machen darauf aufmerksam,  
daß die sozialdemokratische Partei mit dieser Versammlung  
nichts zu tun hat.

— Aus dem Polizeiberichte. Wie bereits mitgeteilt, sind in  
der Nacht vom 30. v. M. aus einer Laube im Hohepfortpark mittels  
Einbruchs Weiten und andere Sachen gestohlen worden. Als Täter ist  
von der Kriminalpolizei der vielfach vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter  
Gustav Frenzel von hier ermittelt und festgenommen. Die Sachen hat  
er zum Teil hier verkauft; sie sind wieder herbeigeschafft. — Fest-  
genommen wurde ferner der gleichfalls vielfach vorbestrafte Schlosser  
Wilhelm G. von hier. Er hatte sich in eine Küche im Neuen Fischer-  
ufer eingeschlichen und sich an gekochten Früchten und dergleichen  
gütlich getan. Seiner Festnahme setzte er Widerstand entgegen, schlug  
und trat um sich. Nachmittags wurde er wegen Deliriums der Suben-  
burger Krankenanstalt zugeführt. — Der angebliche Arbeiter Karl Tork  
aus Breslau meldete sich beim hiesigen Polizeipräsidium abdrücklos. Er  
legitimiert sich mit einer anscheinend gefälschten Quittungskarte, vor  
der er angibt, sie von einem Ackerbürger in Stromberg i. Westf. geschenkt  
erhalten zu haben. Sie soll auf den Namen der Ehefrau des Acker-  
bürgers gelautet haben. — Gestohlen wurde in der Nacht zum  
3. d. Mts. einem Kaufmann, der in einem hiesigen Bergungsgesellschaft  
eingeschlafen war, aus der Westentasche eine silberne Herren-Kemontoir-  
uhr mit Monogramm „G. H.“ — Eine hier zugewandte Dame hat am  
1. d. Mts. gegen Mittag in der Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit  
etwas 350 Mk., darunter drei Einbundertmarktscheine, einem Geldschein  
und einem Koffer Schlüssel verloren.

— Eis zu Sanitätszwecken. Eine Einrichtung,  
die sicher den Verfall des gesamten Publikums finden wird,  
ist jetzt bei der Hauptwache der Feuerwehrt getroffen worden.  
Vom 15. Juli ab wird dort zu jeder Tages- und Nachtzeit,  
auch Sonntags, Leimtreibendes Eis zu Sanitätszwecken zu haben

## Soldatenquäler.

Im zweiten Vierteljahr 1904 wurde durch die Presse die gerichtliche Bestrafung von 75 militärischen Vorgesetzten wegen Mißhandlung, vorchriftswidriger Behandlung und Beleidigung von Untergebenen bekannt. In Strafen wurden ausgesprochen 12 Jahre 10 Monate 12 Tage Gefängnis, 1 Jahr 11 Monate 9 Tage mittlerer Arrest, 10 Monate 11 Tage gelinder Arrest, 1 Jahr 6 Monate Festungshaft, 2 Monate 20 Tage Stubenarrest, 13 Degradationen. Der Freiheitsentzug beträgt im ganzen

### 17 Jahre 4 Monate 22 Tage.

Auf Preußen treffen 11 Jahre 3 Monate 12 Tage Gefängnis, 1 Jahr 8 Monate 5 Tage mittlerer Arrest, 8 Monate 18 Tage gelinder Arrest, 1 Jahr 4 Monate Festungshaft, 2 Monate 20 Tage Stubenarrest, 12 Degradationen (63 Vorgesetzte, darunter 7 Offiziere); auf Bayern 14 Tage mittlerer Arrest, 1 Monat 23 Tage gelinder Arrest (4 Vorgesetzte); auf Sachsen 1 Jahr 7 Monate Gefängnis, 2 Monate 20 Tage mittlerer Arrest, 2 Monate Festungshaft, 1 Degradation (8 Vorgesetzte, darunter 1 Offizier).

Unter andern wurden bestraft: Hauptmann Grahl vom preußischen Pionierbataillon Nr. 17 6 Wochen Stubenarrest, Leutnant Haupt (nach einigen Drehmeldungen Haupt) vom Grenadierregiment Nr. 123 9 Monate Festungshaft (54 Fälle), Leutnant Mannigel 3 Monate Festungshaft, Leutnant Glüber vom Infanterieregiment Nr. 77 3 Wochen Stubenarrest, Leutnant Hans von Rodow vom Manenregiment Nr. 16 9 Tage Stubenarrest, Leutnant Otto Gebhardt vom Infanterieregiment Nr. 120 8 Tage Stubenarrest, Kapitänleutnant Breithaupt 5 Tage Gefängnis (forderte Untergebene zur Mißhandlung von Kameraden auf), Hauptmann v. Wefen vom sächsischen Freiburger Jägerbataillon 2 Monate Festungshaft, Stabschreiber vom Infanterieregiment Nr. 95 4 Monate Festungshaft, Unteroffizier Edert vom preußischen Infanterieregiment Nr. 29 (500 Fälle), ließ u. a. Mannschaften sich auf den Boden legen und schritt mit feinen schweren Stiefeln auf ihnen herum, 8 Soldaten desertierten infolge seiner Quälereien. Er erhielt 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und Degradation. Sergeant Sahnke vom preußischen Inf.-Regiment Nr. 131 (101 Fälle), ließ u. a. einen Mann am geheizten Ofen Gemehrlungen machen und verweigerte ihm dabei die Verabreichung von Wasser, um das der Gequälte bat. 4 Monate Gefängnis, Degradation. Der preußische Unteroffizier Grigat befahl zwei Kameraden zu essen, der Unteroffizier Christmann ließ den Tabak mit Schmalz bestreichen und der Unteroffizier Wannack schlug die Kanoniere mit dem Säbel, weil sie den Tabak nicht rasch genug hinunterwürgten. Wannack 5 Monate Gefängnis, Grigat 3 Monate Gefängnis, Christmann 4 Wochen mittlerer Arrest. Auf Degradation wurde nicht erkannt.

In Sachsen ist der höchstbestrafte Unteroffizier der Unteroffizier Wieweger vom Infanterieregiment Nr. 177, 1 Jahr 1 Monat Gefängnis, Degradation, in Bayern ist es der Gefreite Bonaventura Müller vom 3. Infanterieregiment. Er mißhandelte den geistig und körperlich zurückgebliebenen Rekruten Eckstein, der sich zuletzt erhängte. Während der Gerichtsverhandlung fragte einer der Beisitzer einen

als Zeuge vernommenen Soldaten, ob denn der Ausdruck „Saufopf“ so etwas Gräßliches sei, welche Frage zögernd verneint wurde. Gefreiter Müller kam mit 24 Tagen gelindem Arrest davon! Interessant ist die Art, in der der Vater des Verstorbenen von dem Ende seines Sohnes benachrichtigt wurde. Nach der „Münchener Post“ spielte die Sache sich in folgender Weise ab. Man rief den Vater an das Telephon, wo nachstehendes Gespräch stattfand: „Sind Sie gefast?“ — Ja! — „Sohn tot. Sind Sie weiter gefast?“ — Ja! — „Er hat sich erhängt. Schluß!“

Charakteristisch für die Zustände in der deutschen Armee ist die Tatsache, daß jetzt sogar Einjährige mißhandelt werden. Der Einjährige Cordes vom preußischen Infanterieregiment Nr. 73 hat sich wegen Mißhandlungen, die er von Mannschaften erdulden mußte, getötet; einmal wurde ihm der Helm mit Menschenkot gefüllt. Auch beim ersten Seebataillon wurden zwei Einjährige mißhandelt. Was die Bestrafung der Soldatensöhne anbelangt, so wird sie wieder wesentlich milder, als sie im letzten Vierteljahr 1903 zu beobachten war. Der Ausschluß der Öffentlichkeit kommt in Preußen und Sachsen immer häufiger zur Anwendung. Selbst bei der Aburteilung von Unteroffizieren wird er manchmal angeordnet.

Im ersten Halbjahr 1904 wurde die gerichtliche Aburteilung von 138 Soldatensöhnen bekannt. An Freiheitsstrafen wurden ausgesprochen

### 28 Jahre 9 Monate 18 Tage.

Dabei waren die Strafen meistens viel zu gering! —

## Aus der Parteibewegung.

**Konto Reichsverband.** Ein untrügliches Mittel, die Sozialdemokratie aus der Welt zu schaffen, hat der neue „Reichsverband“ gegen die Sozialdemokratie erfunden. Das Mittel ist von wunderbarer Einfachheit. Die Herren beseitigen nämlich die Sozialdemokraten dadurch, daß sie sie — in den „Reichsverband“ aufnehmen.

Unsern Parteigenossen Regien, dem Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, ging dieser Tage eine freundschaftliche Einladung zu, dem Reichsverband beizutreten und zu diesem Zweck einen Beitrag an eine Bank unter „Konto Reichsverband“ zu senden. Regien war denn auch so liebenswürdig, einen Beitrag zu senden, und zwar nicht nur einen, der aus geringem Mammon besteht, sondern den folgenden Brief:

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Regien, Berlin S.O. 16, Engel-Allee 15.

Berlin, 1. Juli 1904.

Herren von Siebert und Dr. Söbensen, Berlin W.

Am 17. Juni d. J. erhielt ich, richtig adressiert an C. Regien, Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin, eine Zuschrift von Ihnen, in der ich aufgefordert werde, dem „Reichsverband“ gegen die Sozialdemokratie“ beizutreten und Beiträge für den Verband zu leisten. Dieser Aufforderung kann ich nicht Folge geben.

Ich gehöre der sozialdemokratischen Partei seit dreißig Jahren an und bin von der Richtigkeit ihrer Forderungen und Ziele heute mehr, denn bei meinem Zutritt zur Partei überzeugt. Wäre ich's nicht, so müßte ich es gleich allen mit gesundem Menschenverstand Ausgestatteten gerade durch die in

neuerer Zeit so kraftig getretenen Handlungen derjenigen werden, die sich als Stützen und Träger der heutigen Gesellschaftsordnung in der Bekämpfung jeden Fortschritts der Arbeiterklasse gefallen.

Im übrigen war ich über die Gründung des „Reichsverbandes“ sehr erfreut, in der Hoffnung, daß nun an Stelle der bezahlten Kulis die vornehmeren Staatsbehörden selbst in den Kampf treten würden. Das Herumschlagen mit diesen bezahlten Kulis habe ich herzlich satt und freute mich auf einen frischen fröhlichen Kampf mit den erstklassigen Menschen in unserem Staate.

Um diese Hoffnung scheine ich betrogen, denn der geniale Mißgriff, der bezüglich meiner Person gemacht ist, muß mich überzeugen, daß alles beim alten bleibt.

C. Regien.

Wir zweifeln nicht, daß dieser Beitrag auf dem „Konto Reichsverband“ der wertvollste bleiben wird. In dieser Hinsicht läßt sich die Sozialdemokratie nicht lumpen und sie sagt mit Mirbach, „Kleine Beiträge allgemein unbeliebt“. Also lieferte sie einen ordentlichen Beitrag, den der Reichsverband hoffentlich fleißig zur Agitation benutzen wird. —

## Soziales.

### g. Von der visigepriesenen Sozialreform.

In Würzburg hat ein Arbeiter, der durch einen Betriebsunfall zum Krüppel geworden und gänzlich erwerbsunfähig ist, den Kampf um eine entsprechende Rente bis zum Landesversicherungsamt durchgefochten müssen. Dieses billigte ihm nicht etwa die Vollrente, sondern nur 75 Prozent zu, und begründete die Festsetzung durch folgenden Satz: „Der Antragsteller bedarf allerdings der Schonung, in Anbetracht dessen wurden ihm auch 75 Prozent zugesprochen, da er aber noch zwei gesunde Beine hat, die er zu Voten- und andern Gängen verwenden kann, so kann von einer völligen Erwerbsunfähigkeit nicht die Rede sein.“ Dieses „er hat noch zwei Beine“ beleidigt unsere gerühmte Sozialreform viel wirksamer, als es alle Kritik der Arbeiterpresse tun kann. Nach der Meinung des bayerischen Landesversicherungsamts muß anscheinend ein Arbeiter zuvor sämtliche Gliedmaßen auf dem Schlachtfeld der Arbeit lassen, ehe er als Ganzinvalid, das heißt als völlig erwerbsunfähig betrachtet werden und Anspruch auf die Vollrente erheben kann. —

**Arbeitslosenzählung in Stuttgart.** Die hier abgehaltene Arbeitslosenzählung ergab 220 Arbeitslose. Davon sind 198 vollständig arbeitslos, bei 22 wurde verkürzte Arbeitszeit festgestellt. Als Ursache der Arbeitslosigkeit wurden in 22 Fällen Krankheit, in 24 Streit und Aussperrung, in 99 Ende der Saisonarbeit, in 53 Fällen andere Ursachen angegeben. Weibliche Arbeitslose wurden nicht festgestellt. Am 1. Februar 1904 wurden 528 gänzlich Arbeitslose und 174 teilweise Arbeitslose gezählt. Am 1. Juli 1903 495 gänzlich Arbeitslose und 27 teilweise Arbeitslose. —

### Krankentagg für Sachsen-Anhalt.

\* Naumburg den 3. Juli 1904.

Die dritte Generalversammlung des Verbandes der Ortskrankenassen im Bezirke der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt fand am heutigen Sonntage hier in Naumburg statt, und zwar im Rathausgange.

Nachdem der Gesangverein Gutenberg-Naumburg zwei Chöre

## Fenilleton.

### Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen.

(52. Fortsetzung.)

Ganz glücklich eilte Florian heim, und als er seine nassen Kleider wechselte, pffiff er sogar ganz fröhlich vor sich hin. Die Ohrfeige des Meisters und die kleine Spazierfahrt hatten ihm sehr wohl getan und ihn seinen moralischen Kagenjammer fast vergessen lassen. Auch der Familie Mikuliska hatte er nimmer gedacht. Auf seinem Tisch fand er beim Heimkehren den schönen Strohhut, den er gestern der Kleinen Olga geschenkt hatte, und er brauchte eine ganze Weile, um sich zu befinden, was der wohl hier zu bedeuten haben mochte, bis es ihm endlich klar wurde, daß die blitzdumme Frau Mutter die Annahme dieses Geschenkes verboten haben mußte. Und nun fiel ihm auch wieder ein, daß er das große Paket mit den Kleidungsstücken gestern bei seiner Nonka hatte liegen lassen. Ach, er war wirklich ein recht schlechter Mensch, der nur an sich selber dachte! Mußte er nun nicht hingehen und die Sachen für das arme Mädchen sofort holen? Nonka konnte sie doch nicht hereschleppen — sie würde auch schwerlich das Haus betreten wollen, in dem ihr gewissenloser Verführer wohnte. Er rang mit dem Entschluß, zu ihr zu gehen, bis die Essensstunde gekommen war, und nachdem er sich an Liszts wohlbesetzter Tafel glücklich getan und an dessen feinen Weinen sich Mut getrunken hatte, bat er den Meister, dem Schwarmempfang für heute fern bleiben zu dürfen, da er seine Übungsstunden versäumt habe. Die Wahrheit war, daß er sich nicht getraute, Nonka unter den vielen Menschen zuerst wiederzusehen. Er wollte sich sammeln im einsamen Nachdenken und dann am Abend — vielleicht — vor sie hintreten und sie fragen, ob er sie seine Braut nennen dürfe.

Er begann ernsthaft mit der Sammlung, sobald er sich das angenehme Diner-Fieber ein wenig aus dem Kopfe geschlafen hatte. Die moralische Betrachtung seines Falles zunächst beiseite lassend, versuchte er, sich das Bild einer Ehe mit Nonka Badacs nach der praktischen, wie nach der idealen Seite hin auszumalen. Mit dem besten Willen nur Nicht zu sehen, machte er sich ans Denken. Aber was dabei herauskam, war eitel Schatten. Sie war gewohnt, viel Geld für ihre Toilette, für gutes Essen und bequemes Wohnen auszugeben. Es war gar keine Rede davon, daß er für beide genug verdiente; sie mußte also wie bisher für sich selber sorgen. Da sie beide Klavier spielten, konnten sie auch nicht zusammen auf Konzertreisen gehen. Ein vierhändig sich produzierendes Ehepaar wäre zwar neu, aber auch bald fad, wenn nicht gar lächerlich geworden. Es konnte also wohl kommen, daß Frau Mayr-Badacs den Süden des Reichs bereiste, während Herr Mayr die westlichen Staaten der Union abklopfte. Unter solchen Umständen konnte von einer ehelichen Gemeinschaft doch eigentlich gar keine Rede mehr sein. Andererseits konnte er ihr doch nicht gut zumuten, auf ihre glänzende Virtuosenlaufbahn zu verzichten und die bescheidene Hausfrau eines mäßig bezahlten Konservatoriumsprofessors in Szleben oder Liedertafeldirigenten in Ppfilonhausen zu werden. Mit ihrem leichten Zigeunerblut und ihrem prächtigen Humor war sie ganz geschaffen für ein Leben, in welchem heute der Sekt in Strömen floß und morgen die neubefohlenen Stiefel nicht bezahlt werden konnten. Sie brachte es fertig, von Schulden zu leben und dabei bester Laune zu bleiben, sie verstand die Feste zu feiern, wie sie fielen — wenn's nur überhaupt Feste zu feiern gab! Aber von allen Eigenschaften, die nötig waren, um einem Gatten aus dem bürgerlichen Mittelstande ein behagliches Heim zu schaffen, besaß sie keine einzige. Und als Florian sich nun endlich gar die Frage vorlegte, ob er denn diese pikante Schöne mit ihrem lebenswürdigen Temperament, ihrem vielgewandten Geist, ihrem Talent und ihrer Herzengüte eigentlich liebe — d. h. so ganz rettungslos dumme, ausschließliche und für die sogenannte Ewigkeit Liebe — da ge-

langte er zu seiner eignen Ueberraschung und Beschämung zu einem verneinenden Ergebnis.

Silfos, mit jämmerlicher Miene, saß er in seiner Sofaecke und faugte matt an einer Trostzigarre für sechs Pfennige, als Mister Crookes und seine beiden Söhne, mit Geige und Cello besaßnet, ins Zimmer traten und ihn fragten, ob er mit ihnen musizieren wolle. Florian war ihnen dankbar wie Engeln des Himmels und ging mit Begeisterung auf den Vorschlag ein. Jetzt nur nicht weiter denken müssen! Dieser steife Crookes war ein vortrefflicher Stock, um die Zeit damit totzuschlagen.

Der Stock nahm in der Sofaecke Platz, und Florian machte sich mit den beiden Jünglingen eifrig an die Arbeit. Er spielte ohne Murren, was immer sie ihm aufs Kull legten — sogar Mendelssohn! Ihm war schon alles einerlei, er empfand jegliches Geräusch als eine Wohlthat. Sobald ein Musikstück beendet war, klatschte Mister Crookes seine nervigen Handflächen dreimal bedächtlich zusammen und rief mit vorgeschobenem Unterkiefer: „Ach, bravo — es ist sehr fein, in der Tat! — Now let us have Beethoven“ — oder „Would you mind a little Schumann?“ Er strahlte vor Stolz über die Leistungsfähigkeit seiner Söhne, die wirklich taktfest, sauber und mit schönem Ton, wenngleich ein wenig nüchtern spielten. Auch Florian bekam gnädiges Lob gependet für sein gewandtes Bombastspielen.

Trios, Sonaten und Konzertstücke für Geige oder Cello folgten einander in bunter Reihe, nur durch äußerst kurze Ruhepausen unterbrochen. Solange hintereinander zu musizieren war schon eine achtunggebietende körperliche Leistung; aber wie jemand solange ruhig zuhören konnte, noch dazu in einem so engen Zimmer, ohne sich vom Plage zu rühren, ohne zu rauchen oder einen Tropfen dazu zu trinken, das blieb Florian völlig unbegreiflich. Dieser merkwürdige Engländer mußte in einem Eisentalwerk groß geworden sein, daß seine Ohren solche Strapazen aushielten. Und für die Musikverdauungsfähigkeit seines Hirns schien es keine Grenzen zu geben.

über zum Vortrag gebracht hatte, wurde die Versammlung...

Der Vorsitzende Brandes-Magdeburg berückte die Delegierten und wünscht, daß auch diese Verhandlung...

Es wird hierauf für Referenten unbeschränkte Redezeit für Diskussionsredner eine solche von 10 und für Antragsteller von 20 Minuten festgesetzt.

- Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Vorstandes 2. Die diesjährigen Wahlen zu den unteren Verwaltungsbehörden...

Aus praktischen Gründen schlägt der Vorsitzende vor, Punkt 1 und 2 zusammenzulegen, wogegen sich kein Widerspruch erhebt. Zu Punkt 1 erhält das Wort Brandes-Magdeburg: Die Verbandstage sind notwendig, um immer neue Kräfte dem Verbande zuzuführen...

Zu der Diskussion führt Wichmann-Stendal aus, daß in der Altmark ein Streit mit den Ärzten nicht besteht, da die Kräfte dort Mangel an der Honorierung der Kräfte ausgeglichen haben.

Zentralisation streben, und gibt dem Vorgesetzten der Beamten der betr. Klassen die Schuld daran.

Wendlandt-Magdeburg verweist sich dagegen, mit solchen in einen Topf gemorfen zu werden, und polemisiert weiter gegen einige Kräfte gegen Wichmanns Redner erinnert die Vorstände daran, die Verträge einzuführen...

Die dem Verband angehörenden Kräfte verpflichten sich, die jährlichen Rechnungsabläufe und statistischen Darstellungen dem Vorstand bis spätestens Ende Mai des kommenden Jahres behufs Vornahme einer allgemeinen Statistik einzureichen.

Müsse-Galle berichtet über den hiesigen Stand der Kräfte und Kräfte. Dem Ortsverband gehören von 21 Klassen 16 an, und wünscht Medner, daß sich auch die Betriebskräften anschließen möchten.

Medner berichtet, daß die Ortskrankenkasse Stahlfurt bei einer Mitgliederzahl von 700 die Krankenkasse für Verheiratete um 6, für Nichtverheiratete um 8 Mark erhöht habe und daß dadurch die Klasse im ersten Halbjahr fast ebenso viel Ausgabe hatte, wie im vergangenen ganzen Jahr.

Zweiter Vorsitzender Neuter ersucht die Redner, mehr allgemein als über lokale Verhältnisse zu sprechen. Wichmann-Stendal wendet sich gegen einige Ausführungen Wendlandts.

Folgende Resolution ist eingegangen: Die Generalversammlung schließt sich in der Anfrage der Resolution an, welche auf dem Kongress in Leipzig angenommen wurde.

Goldammer-Erfurt wendet sich gegen verschiedene Ausführungen Prober, bedauert, daß die Statistik der Beamten gesprochen habe, fordert einheitliche Statistik der Ortskrankenkassen und wünscht, daß sich alle Kräfte in Sozialverbände vereinigen, da alle ein Interesse haben.

Eichstädt-Weimar spricht seine Freude über den Vorstandsbereich aus. Er erwähnt die sozialen Pflichten, die wir den Kranken gegenüber haben, und bedauert, daß der Raumburger Magistrat nicht anwesend ist.

Schmannow-Eilenburg verlangt, daß seitens der führenden Kräfte mehr für den Anschluß an den Verband gearbeitet werde. Zweite und Ziele des Verbandes müssen mehr unter der Mitglieder verbreitet werden.

Die Gestalt der Romanhildlerin George Sand gehört für die letzte Generation nicht mehr zu denen, deren Wirklichkeit lebendig über das Grab hinaus andauert. Nur wenige in Deutschland wissen von George Sand mehr als den Namen.

Das Schlagwort hat Brandes: Es ersucht die Anwesenden, die einzelnen Ausführungen zu bezeichnen. Auf die Ueberwachungsangelegenheit eingehend, bemerkt er, die Versammlung sei nicht angelegentlich um aber die Verhandlungen nicht zu gefährden, sei sie angelegt worden.

### Gewerkschaftsbewegung.

Die Unternehmer der Unterweser-Orte hatten sich mit der Hoffnung getragen, daß die von ihnen ausgesperrten Arbeiter am Quartalschluß der Mietzahlung wegen zu Kreuze kriechen würden. Die Solidarität der Arbeiter hat ihnen aber einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Der Hamburger Bierhock soll wieder aufleben. Die Brauereien hatten sich verpflichtet, sämtliche ausständigen Brauereiarbeiter wieder einzustellen. Sie kamen aber dieser Verpflichtung nicht in dem Maße nach, wie es ihnen möglich gewesen wäre.

In Hagen streiten die Straßenbahnangestellten. Seit Sonntag ruht der elektrische Bahnbetrieb vollständig. Eine Versammlung der Streitenden wurde aufgelöst.

Ein Wendepunkt in der Arbeiterbewegung des Saarreviers. In Saarabien, allwo Herr Hilger das Gedächtnis seines Lehrmeisters Stumm durch Pflege dessen Methoden der Arbeiterbehandlung ehrt, ist am 1. Juli ein Institut errichtet worden, das der aufstrebenden Arbeiterschaft im Saarrevier gute Dienste leisten wird.

Zwecks Festlegung des Agitationsplans sowie Abgrenzung des Agitationsbezirks fand am Sonntag, 26. v., in St. Ingbert (in der bairischen Pfalz) eine Gewerkschaftskonferenz statt, die vom Saarbrücker Gewerkschaftskartell sowie von Vertretern der Generalkommission, des Bergarbeiterverbandes, der Agitationskommission Straßburg und einer Anzahl pfälzischer Delegierter besucht war.

Zwei Stunden hatten sie bereits so klassisch, romantisch und effektiv herummusiziert, und die Dämmerung war darüber hereingebrochen. Lampen und Kerzen wurden angezündet, Mister Crookes sen. lehnte ein Glas Bier entkräftet ab, Florian trank deren zwei, und die beiden Mister Crookes jun. erfrischten sich durch ein Glas Wasser, als es an die Tür klopfte und auf Florians gespanntes „Herein“ — Montka Badacs ins Zimmer trat!

Florian wurde erst fassungslos und dann blutrot vor Verlegenheit. O du himmlischer Vater, jetzt kam sie ihm gar zudor, um ihn an seine heilige Pflicht zu mahnen! Sie würde doch nicht etwa gar eine Szene herbeiführen vor diesen drei langbeinigen Engländern? Sie sah gerade danach aus, denn sie trug ein dunkles Seidenkleid mit wenig Schmuck wie eine junge Witwe nach dem ersten Trauerjahr, und wenn ihn nicht alles täuschte, so hatte sie sogar betweinte Augen!

Florian fand nicht den Mut, ihr die Hand zu reichen, ja er vermochte nicht einmal anständig „guten Abend“ zu sagen. Er wandte sich hastig zu seinen Gästen und starrte ihnen seine „berühmte Kollegin“ vor. Die Engländer verbeugten sich mit ihrer landesüblichen Steifheit und sagten kein Wort. Fräulein Badacs dagegen ging sofort auf Mister Crookes sen. zu, streckte ihm die Hand weit entgegen und zog beim kräftigen Schütteln den ganzen dünnen Herrn aus seiner Sojace hervor.

„O, Mister Crookes,“ rief sie laut im Brustton innigster Befriedigung, während ein strahlendes Lächeln ihr bleiches Gesicht überlachte — „oh Mister Crookes! ich freie mich so sehr, Ihnen anständig kommen zu lernen; ich habe von Ihnen gehört: Sie sind Unüberholener, Apostel von alle möglichen Weltverbesserungen, Gasterbeschwärer und Vater von zwei jähr habende musikalische Jünglinge! Hsten! was sein für hübsche, liebe junge Herrn — ächte Künstlerphysiognomien — so sympathisch! Ober nam, sie wohnt, sans phrase, Mister Crookes.“

Der Lederne Mister Crookes ertöte tatsächlich unter diesem schmeichelehaften Bortschwall, und Florian dachte bei sich: Jessas, wo bezieht das Weib bloß die viele Empfindung her?

George Sand. Zum hundertsten Geburtstag am 5. Juli.

„Kampf der Tod, blutiger Krieg oder das Nichts. So ist die Frage unerbittlich gestellt.“ Seit und energisch klingt so Karl Marx' Buch vom „End der Philosophie“ aus. Dieses kritische Buch erschien 1847, am Vorabend der Februarrevolution, und jenes Schlusswort mit seinem unerbittlichen Entweder-Oder, das gemüht war auf bevorstehendes geschichtliches Werden, entstammte der Feder einer Frau. George Sand hatte das Wort geschrieben. In heftigem, heiligem Eifer brach der proletarisch-rebellische Atem des vierziger Jahrzehnts daraus hervor.

Die Gestalt der Romanhildlerin George Sand gehört für die letzte Generation nicht mehr zu denen, deren Wirklichkeit lebendig über das Grab hinaus andauert. Nur wenige in Deutschland wissen von George Sand mehr als den Namen. Und doch war die Macht des Einbruchs, der von ihren Werken ausging, auch bei uns einmal groß: Heinrich Heine und die jungdeutsche Literaturbewegung waren erfüllt von Verehrung und Begeisterung für die Frau, die eine so zühne und blutvolle Befürworterin der Gedanken, Gefühle und Wünsche ihres Geschlechts war.

Als eine Kämpferin war sie, nicht nur eine Dichterin. Der Dichterberuf erschien ihr als Kulturbetrieb. Dichter wurden aus erwählten Menschen, deren Leben bestimmt war, den großen bestehenden Gedanken der Menschheit die Feile und Form zu geben, die die Menschheit zu überlegen und fortzureißen vermögen. Denn das Leben George Sands gehört noch der Zeit an, wo Denkende und Gedankenreiche glaubten, die Macht harter Ideen würde über die Zukunft der Gesellschaft entscheiden. Man hielt die Ideen für das Ursprüngliche, für Beginn und Triebkraft alles geschichtlichen Geschehens; man kannte den großen Zusammenhang des geistigen und wirtschaftlichen Lebens der Völker noch nicht.

Eine Kämpferin also war George Sand. Eine Frau, die, vom Geiste ihrer Zeit ergriffen, dieser Zeit zum wichtigsten Werkzeug wurde. Sie gehörte der Generation an, die in Frankreich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts heranzuwuchs, deren Kindheit das napoleonische Kaiserreich, seinen Aufgang und Zusammenbruch erlebte und deren jugendliche Entwicklung zusammenfiel mit der Zeit der bourbonischen Restauration und ihrem zeitweiligen Wanken, die Spitze des alten Regime aus dem neuen aufsteigenden und auf-

zupudern, allem Lebendigem Leben und vor allem dem Ereignis der großen Revolution zuzuhören und zum Trost. Ein gewaltiges Hoffen und Sehnen und Wollen wurde das Merkmal dieser in neuen Gedankenimpfen aufwachsenden Generation. In der Literatur regte sich ihre Kraft zuerst. Dem Klassizismus, den die bourbonische Zeit als jahrhundertlanges Erbe schonte, trat eine Romantik gegenüber, die sich jugendvoll gegen den Formzwang auflehnte und Natur, Wahrheit, Freiheit auf zielreichem künstlerischen Schaffens aufsuchte. Es war die Generation, die literarisch schon vor dem großen Juli-Revolutionstriebe von 1830 durchdrang und nach diesem Siege ihre überströmende, unbrauchbare Kraft in alle Zweige des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens zu flößen suchte. Dieser „Generation von 1830“ gehörte George Sand zu. Ihr entflammtes, von den reinsten und höchsten Kulturidealen erfülltes Wesen spiegelt in einer Art idealem Ausdruck die Seele dieses Geschlechts.

George Sand war ein lebendiges Beispiel für das Fortwirken der großen Ideen des achtzehnten in das neue Jahrhundert hinein. Ihre Großvater Dupin — sie selbst hieß als Mädchen Aurora Dupin — hatte enge Beziehungen zu Rousseau besessen. Der große Seelenbefreier blieb ein Verehrer des Hauses Dupin, und in frühen Mädchenjahren schon warf sich der rege suchende Geist George Sands auf seine Schriften. Im Kloster war sie ein paar Jahre lang erzogen worden; christliche Werte von den Mönchsherrn bis herauf zu dem romantisch-christlichen Chateaubriand hatte sie durchdracht; sie hatte inbrünstig im religiösen Kult innere Befriedigung gesucht. Aber sie besaß ein Taberlangen, das sie über den träumerischen, nachgiebigen, hilflos suchenden Chateaubriand, den gelehrten Dichter der Restaurationszeit, hinausführen mußte. So landete sie bei Rousseau, dessen Gedanken ihrem von einer gefunden freien Religiosität gerichteten Wesen Grundsteine der Lebensanschauung gegeben haben. Sie glaubte immer an eine Religion der Menschlichkeit, die auf Erden die Herrschaft antreten und alle menschliche Gemeinschaft adeln würde.

Als des großen sozialistischen Utopisten Saint-Simons Lehren nach des Meisters Tode 1825 eine Macht wurden und gierig von der jungen Generation aufgenommen, geduldet und weiterentwickelt wurden, gehörte auch George Sand zur Schar der Jünger. Der junge scharfsinnige Saint-Simon de Beuve galt ihr als Führer viel. Der Priester Lamennais, der mannschaft gegen die Kirchenmacht rebellierte und ein Programm einer christlich-autoritären Demokratie entwarf, wurde in den befristeter Jahren ihr Vertrauter, und in eben jene Zeit fällt der Einfluß des radikalen, an die kommunistischen Ziele und die Bürgerkriegsaktivität Gracius Babeufs anknüpfenden Abolaten Michel de Bourges. Das Jahrzehnt vor 1840 war eine Zeit der republikanischen Rufe, die auch den bedeutenden Honorar Seidenweberaufstand erlebte. Die Dis-

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Den Parteigenossen und Bezirksleitern des Kreises hiermit zur Kenntnis, daß die Tagesordnung der am Sonntag den 17. Juli, mittags 12 Uhr im Lokale des Herrn Herzog stattfindenden Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wie folgt lautet:

- 1. Vorstands- und Rassenbericht.
2. Berichte der Bezirksleiter.
3. Bericht des Pressekommmissionsmitgliedes und Neuwahl desselben.
4. Verschiedenes.

Auf der Tagesordnung der öffentlichen Kreisversammlung, die am Nachmittag um 3 Uhr in demselben Lokal abgehalten wird, stehen folgende Punkte:

- 1. Agitation und Organisation. Referent: Genosse Richard Nitzsch-Magdeburg.
2. Der Parteitag in Bremen und Wahl eines Delegierten zu demselben.
3. Verschiedenes.

Wir erwarten, daß seitens der Parteigenossen im Kreis eine rege Agitation für den Besuch der beiden Versammlungen entfaltet wird. Diese Aufforderung ergeht insbesondere an die Arbeiter von Neuhaldensleben und Umgegend.

Der Vorstand. F. H. W. Ludwig, Obenstedt.

Diesdorf, 4. Juli. (Generalversammlung in Egeln.) Alle Parteigenossen, welche per Dampfbus nach Egeln zur Generalversammlung fahren wollen, werden ersucht, sich spätestens bis Mittwochabend beim Tischler Karl Weisberg zu melden.

Groß-Otterleben, 5. Juli. (Versammlung.) Am Sonntag den 2. Juli tagte bei Strumpf die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Zu Ehren des verstorbenen Genossen Noje erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Die Abrechnung vom 1. Quartal ergab eine Einnahme von 117,61 Mark und eine Ausgabe von 71,17 Mark. Beschlossen wurde die Anschaffung einer Volksbibliothek. Mit einem Hinweis auf das am 17. Juli stattfindende Gewerkschaftsfest wurde die Versammlung geschlossen.

Mischerleben, 3. Juli. (Eine Verzeiherfrage) hatten auch wir durchzumachen, wenn auch nicht im Sinne der Belpziger Verzeiherfrage. Die Verzeiher Dr. Kant (Kreisarzt) und Dr. Kutsche (Krankenhaus- und Armenarzt) verstarben am 13. und 14. Juni. Dr. Kant war zugleich Knappschafftsarzt, ebenso Dr. Kutsche. An Stelle der beiden mußte Neuwahl erfolgen. Die Arbeiter, welche hieran das größte Interesse haben, wurden bereits am 16. Juni veranlaßt, den Arzt 'Ihrer Wahl' zu nennen. Niemand war hierfür vorbereitet, weshalb die Werkleitung in 'danke-swerter' Weise diesen Uebelstand beseitigte. Bei der Bekanntgabe über das Vorschlagsrecht (ein Wahlrecht hat nur der Knappschafftsvorstand) wurde auf die Überlastung der beiden Verzeiher in ihrer Praxis seitens der Werkleitung hingewiesen mit dem Bemerkten, darauf bedacht zu sein, daß dieser Umstand im Interesse der Arbeiter nicht wieder eintrete. (Früher wurden Klagen hierüber seitens der Arbeiter für ungerechtfertigt bezeichnet.) Die Werkleitung bezeichnete nun unter den vorhandenen Verzeiher die empfindlichsten. Obgleich kaum zehn Arbeiter die betreffenden Verzeiher alle von Namen kannten (es erklärt sich dieses, da auch die Familien vom Knappschafftsarzt behandelt werden), so bekam doch der von der Werkleitung bezeichnete Verzeiher Dr. Kutsche die meisten Stimmen. Der Knappschafftsvorstand (hierzu gehört der Direktor des Kalwerks) respektierte denn auch diesen Vorschlag und wählte Dr. Kutsche. Bei den in den Gemischten Fabriken beschäftigten Verzeiher wurde mit Rücksicht auf die angeführten Umstände der gleiche Hinweis gegeben und die Erwartung ausgesprochen diesen Uebelstand nicht wieder eintreten zu lassen, weshalb es geboten erschien, den Herrn Dr. Heynacher resp. Dpitz oder Heinemann zu wählen resp. vorzuschlagen. Bei diesen Verzeiher kam das Selbstbestimmungsrecht etwas besser zum Durchbruch, indem sie den Mann ihrer Wahl in Vorschlag brachten und zwar mit großer Majorität, so daß der von der Werkleitung 'gewählte' Verzeiher Dr. Heynacher (es ist das derselbe Verzeiher, der unvalide Arbeiter empfiehlt, statt daß sie sozialdemokratische Zeitungen austragen, zu arbeiten) nicht in Vorschlag kam, sondern Dr. Dpitz. Dpitz behauptet nun, der Herr Dr. Kluge sei von dem Herrn Direktor deshalb in Vorschlag gebracht, weil dessen Sohn mit der Schwester der Frau des Dr. Kluge verlobt sei. Das ist wohl schwerlich anzunehmen, denn Terrorismus wird doch nur von den Arbeitern verübt. Bei dieser Gelegenheit konnte die Arbeiterwahl aber die Ver-

anachtung machen, daß auch sie zur gegebenen Zeit...
jette bei diesen Herren sind, denn das Biederweiden...
schon etwas subringlich. Die betreffenden Herren...
hüten, daß sie nicht in den Verdacht geraten, sie wollen...
Arbeitergroßen" müssen, denn sonst dürften ihnen...
Inepetrien wie sie am Freitag abend in einem Lokal am Markt...
wurden, samt dem Verhaken auf der Straße, als...
Es scheinen aber die Worte heute noch Berechtigung zu haben: 'Und wer den Papst zum Betler hat, kann Kardinal wohl werden.'

Burg, 4. Juli. (Versammlung.) Auf die am Donnerstag den 7. Juli, abends 8 Uhr, im 'Hohenvollernpark' stattfindende Wahlvereinsversammlung, in welcher Stadtverordneter Genosse Karl Voigt-Gommern über das Parteiprogramm einen Vortrag halten wird, werden die Genossen hierdurch nochmals aufmerksam gemacht.

Burg, 3. Juli. (Was Igl. Domänen einbringen) Für die Domänenwerke Verden und Ferchland, für welche in der letzten Nachperiode 22 576 Mark gezahlt wurden, hat bei der letzt stattgehabten Weiterverpachtung Oberamtmann Abber-Verden die Summe von 28 100 Mark geboten. Und da bestreite noch jemand die Not der Landwirtschaft.

Gatersleben, 4. Juli. (Ein Mädchenmörder.) Gestern abend gegen 7 Uhr erschöpf hier ohne weiteren Grund als aus Boswilligkeit der Arbeiter Ringe das 14-jährige Mädchen Strube. Der Strube drang die ganze Schrotkugel in den Kopf. Zwei Beuten gelang es, den Würder unter der Brücke zu ergreifen und in das Gefängnis zu bringen.

Galberstadt, 4. Juli. (An die Parteigenossen!) Umständlicher findet am Donnerstag keine Wahlvereinsversammlung statt. (Ein Unhold festgenommen.) Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen wurde ein hiesiger Arbeiter in Polizeigewahrsam genommen, welcher in mehreren Fällen auf öffentlichen Wegen junge Mädchen vergewaltigt und beraubt hat.

(Schlägerei.) Auf dem Johannisbrunnen fand in der Nacht vom Sonntag zum Montag unter mehreren jungen Burshen eine Schlägerei statt, wobei einem der Beteiligten der Kopf zerklüftet wurde. Der Verletzte flüchtete sich in das Restaurant 'Kuchhaus', wo ihm von den Gästen ein Notverband angelegt wurde.

Oschersleben, 1. Juli. (Ein Schüler Stöcker.) Am Donnerstag hatten unsere Einwohner das Vergnügen, einen Anhänger Stöckers in ihren Mauern zu erblicken, der von den Äbten Eigenschaften seines Vorbildes und Meisters so ziemlich alles besitzt, ohne aber auch zugleich über dessen Klugheit und Beredsamkeit verfügen zu können. Es ist der Arbeitersekretär Wehrens aus Berlin, den sich der Evangelische Männerverein zu einem Vortrag verschrieben hatte. Der Mann redete über die christlich-nationale Arbeiterbewegung, 'ein heiliges Thema', wie der Vorsitzende Superintendent Schuster meinte. So, wie es Herr Wehrens behandelte, trifft dieses aber noch nicht einmal für die Mitglieder evangelischer Männervereine zu. Er schimpfte über die Sozialdemokratie in altbekannter Weise und empfahl die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung. In der Diskussion ließ sich auch der Landrat wie folgt vernehmen: 'Er möchte seiner großen und ehrlichen Freude über den besagten Gebirge Ausdruck geben. Der Vortrag sei in seiner Logik so überzeugend gewesen, daß man sich seiner zwingen und schlagenden Folgerichtigkeit gar nicht entziehen könne. Jeder Mensch habe nun einmal das berechtigte Verlangen, emporklimmen zu tüchtiger Höhe, und es sei eine nur zu menschliche Tatsache, daß der 'mindest begüterte Teil der Bevölkerung sich um seiner Interessen willen der ersten besten Partei, die ihm nur genügende Versprechungen macht, an den Hals wirft. Demgegenüber sei es Pflicht, unsere Brüder aus dem vierten Stande darin zu unterstützen, daß sie eine ihnen zukommende Interessenvertretung erlangen. Allen wirtschaftlich Schwachen gebe die Organisation den nötigen Rückhalt; nur müsse dieselbe auf dem Boden der heutigen Gesellschaft stehen, das sei der einzig richtige Weg. Er wünsche der neuen Richtung in der Arbeiterbewegung von Herzen einen vollständigen Erfolg, denn das evangelische Christentum zwingt zu dem Erkenntnis, daß das Streben nach aufwärts berechtigt sei. Insbesondere Freude habe er über die Bemerkungen, daß sich der Arbeiterverein den nationalen Standpunkt gestellt habe. Sei doch die ganze Bewegung betreffend die Arbeiterwohlfahrt unter der Ägide der Hohenzollern in Erscheinung getreten, wie sich ja auch der Kaiser unlangst in Breslau geäußert habe: 'Ja, wählen Sie nur Ihre Vertreter aus Ihren Reihen; sie sollen mit herzlich willkommen sein.' Daß es aber trotz dieses Kaiserwortes keine Dänen gibt, weiß der Herr Landrat wohl auch. Wie sollen denn die Arbeiterabgeordneten in Berlin leben. In das Wort, daß nur die Organisation dem Schwachen den nötigen Rückhalt gebe, gedenken wir den Herrn Landrat zu gelegener Zeit wieder einmal zu erinnern.'

Schölen, 4. Juli. (Mord und Selbstmord.) Auf dem Wege nach dem benachbarten Wue erschöpf der Dienstknecht Wilhelm Albert das Dienstmädchen M. Weiser. Das Motiv ist Raube. Die Leiche wurde heute morgen auf der Straße aufgefunden. Der Mörder hat sich nach der Tat im Garten seines Dienstherrn erhängt.

Schönebeck, 4. Juli. (Mafahzereste.) Schorn beging hier in festlicher Weise der Arbeiter-Abfahrtsverein 'Schorn' auf sein

febermann eine unentgeltliche sein solle, nahm ein Regulativ an, wählte eine fünfgliedrige Agitationskommission und nahm die Abgrenzung des Agitationsgebietes in der Weise vor, daß ohne Innehaltung der Grenzpfähle nebst dem eigentlichen Saarrevier der Regierungsbezirk Trier, der nördliche Teil von Lothringen, der westliche Teil der Pfalz einschließlich Zweibrücken, Homburg-Rusel berichmolzen werden.

Am Montag, 27. Juni, stellte sich der neue Arbeitersekretär in einer sehr gut besuchten öffentlichen Gewerkschaftsversammlung vor. Sein Thema: 'die Tätigkeit der Arbeitersekretäre' entwickelte er in vorzüglicher Weise, so daß ihm reichlicher Beifall zuteil wurde. Genosse Rube von der Gewerkschaftskommission appellierte in berebten Worten an die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, dem Sekretariat tatkräftig zur Seite zu stehen, damit mit vereinten Kräften angeflücht werde gegen die übermächtigen Gegner und in dem verrufenen Saarrevier der Knechtschaft und Ausbeutung bald eine aufgeklärte, intelligente kampfgerechte Arbeiter-schaft aufwache, die gründlich aufträume mit den heutigen erbärmlichen Arbeitsbedingungen Saarbriens. Eine Anzahl Genossen beteiligten sich an der Diskussion und bezeichneten diese Errichtung des Sekretariats als einen Wendepunkt in der Arbeiterbewegung des Saarreviers und einen Markstein in unrer ganzen Entwicklung. Mögen die an das Sekretariat geknüpften Hoffnungen bald in Erfüllung gehen.

Neunter Buchbinder-Verbandstag.

Dresden, 4. Juli.

(Vormittagsführung.)

Der Verbandsvorsitzende Dietrich-Stuttgart eröffnet den Verbandstag und heißt die in- und ausländischen Gäste willkommen. Unwesend sind 63 Delegierte, ferner als Vertreter des österreichischen Bruderverbandes Grünwald-Wien, als Vertreter des Bruderverbandes in Ungarn Buchinger-Dubapest, als Vertreter des Portefeuille-Verbandes Weinschild-Offenbach. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ist durch Umbreit-Berlin vertreten.

Nach Wahl des Bureaus wird beschloffen, täglich von 8-12 und 2-6 Uhr zu tagen.

Den Geschäftsbericht gibt der Vorsitzende des Verbandes, Dietrich-Stuttgart. Er verweist auf die vorliegenden gedruckten Jahresberichte seit 1900 bis 1903 und gibt über die Entwicklung von 1904 ausführliche mündliche Erläuterungen. Grünwald-Wien bespricht alsdann ausführlich den Konflikt des österreichischen und ungarischen mit dem deutschen Verbands betreffend des Gegenseitigkeitsverhältnisses und beschuldigt an der Hand vorliegender Protokolle z. den Verbandsvorstand, die Streitigkeiten angingen und Mangel an Solidaritätsgefühl bewiesen zu haben. Dietrich erwidert in längerer Rede, worauf Klara-Berlin anfragt, weshalb der Vorstand den Beschluß von 1900, Erhebungen über die Gesundheitsverhältnisse der Kollegen und über die sanitären und hygienischen Zustände in den Werkstätten und Fabriken anzustellen, nicht ausgeführt habe, und Klara-Leipzig ausführlich die Haltung des Verbandsvorstandes in der Tariffrage, bei Lohnbewegungen kritisiert und nachweist, daß er die Hoffnungen der kleineren Bahnhallen absolut nicht erfüllt und zu wenig agitiert habe. Dietrich-Stuttgart weist die Kritik Kloths zurück und verleiht die Haltung des Vorstandes damit, daß er geglaubt, im Interesse der Organisation gehandelt zu haben.

Die Mittagspause ein.

(Nachmittagsführung.)

Die Debatte über den Geschäftsbericht wird fortgeführt. Beantwagt wird zunächst zur Regelung des Konflikts mit der österreichisch-ungarischen Bruderorganisation eine fünfgliedrige Kommission zu wählen, der das Material vorgelegt werden soll. Grünwald-Berlin bemängelt, daß der Vorstand den gemeinsamen Beschluß des Ausschusses und Verbandsvorstandes betr. die Extrasteuer eigenmächtig annulliert habe. Dietrich erwidert, daß keine Klämpse bevorstünden, mithin die Steuer nicht nötig geworden sei. Schulze-Berlin (Vorsitzender des Ausschusses) erklärt, der Vorstand habe zur Annullierung des Beschlusses betr. Extrasteuer kein formelles Recht gehabt. An der weiteren Debatte beteiligten sich noch eine größere Anzahl Delegierter, worauf Dietrich in längerer Rede die vorgebrachten Beschwerden als haltlos erklärt. Der Antrag, Wahl obiger Kommission, wird hierauf angenommen.

Berichtigung. In dem ersten Bericht muß es anstatt 'Sauglings-Unterstützung' heißen 'Wöchnerinnen-Unterstützung'. Wir stellen das auf Wunsch des Bureaus des Verbandstages hiermit richtig.

fussion der sozialen Frage ergriff alles, was durch die Entwicklung des kapitalistischen Vereinerungsregimes des Bürgerkönigtums, dieser Monarchie der Finanzarbitrarität, in seinen idealen Hoffnungen enttäuscht worden war. Auch George Sand stürzte sich eifrig in die sozialistische Gedankenwelt. Der aus dem Proletariat stammende Philosoph Pierre Leroux, der sich von den Saint-Simonisten trennte, als Enfantin die Bewegung in das Fahrwasser utopischer Experimentiererei ablenkte, wurde George Sand's Lehrer im Sozialismus und auf lange Jahre ihr treuester Freund.

Leroux war ein Kopf, in dem sich Grübertiefe und geschichtlicher Weitblick zu gemeinsamer Tätigkeit verband. Er stand unter dem Einfluß deutscher romantischer Philosophie, namentlich Schellings; so überaus wichtige und auf dem richtigen Wege liegende Probleme wie das Eigentum der Arbeitsinstrumente griff er auf, er drang aber doch bis zur ökonomischen Wurzel geschichtlichen Geschehens nicht vor und blieb immer noch in guter Tiefe der Utopie stecken. Er wirkte aber bis nach Deutschland hinüber, und der die Ausbreitung sozialistischer Ideen fördernde dichterische Ertrag des Westens, den George Sand mit ihm pflegte, ist ungemessen groß gewesen. Was George Sand gab, war ein schöpferischer Sozialismus, ein Sozialismus des Gefühls. Die Zeit aber vermochte gerade diesen Gefühlssozialismus nicht einzufangen, und George Sand, dieses Kind ihrer Zeit, offenbarte ihre höchste dichterische Kraft, wo ihre Gedanken am freiesten gefühlsmäßig ausströmten.

Als George Sand ihre Dichtung sozialistisch zu durchdrängen begann, besaß sie bereits einen Namen von europäischem Ruf. Ihre schillerndste Arbeit hatte mit dem Kampf um die Emanzipation der Frau begonnen. Die gedrückte, leidende, in liebesloser Ehe lebende Frau kannte die Dichterin. Sie selbst hatte ihr Schicksal gekostet, gründlich. In jungen Jahren heiratete sie den Leutnant Dudevant, einen bedeutungslosen Menschen, der sich kein geistiges Verhältnis zu seiner Frau zu erobern mußte. Die Gattin gebar ihm zwei Kinder. Schließlich traf sie ein Abkommen und zog nach Paris, um sich durch eigene Arbeit ihr Brot zu verdienen. Sie kehrte alljährlich auf etliche Zeit auf das Schloß Noham zum Gatten zurück, bis das Verhältnis zu diesem so unheimlich wurde, daß sie auf Scheidung drang, die nach langen, peinlichen Kämpfen von Michel de Bourges zu ihren Gunsten durchgeföhrt wurde.

Die Geschichte der eignen Familie und nun die eignen Erfahrungen mußte George Sand's Urteil in Dingen der Liebe und Ehe vorurteilsfrei gemacht haben. Ihre Urgroßmutter war die schöne Gräfin Aurora von Königsbrand, die Geliebte des sächsischen Königs August des Starcken, deren Sohn der Marschall von Sachsen, ein namhafter französischer Feldherr seiner Zeit, war. Allerlei Vorurteile, die der bürgerlichen Sittenregel spotteten, kennzeichneten

die Herzensgeschichte dieses Marschalls und seiner Nachkommen. Die Rebellion gegen die Konvention in Liebe und Ehesachen lag also im Blute der Familie Dupin, und Aurora Dudevant nahm energig den Kampf gegen die unsittliche Konventionen auf. Ihr erster Roman war in Gemeinschaft mit Jules Sandeau geschrieben. Die enge Verbindung mit diesem Schriftsteller führte auch zur Wahl des Pseudonyms George Sand. Mit dem Roman Indiana begann der Kampf gegen die herkömmliche Ehe.

Was der Saint-Simonismus forderte, die Gleichstellung von Mann und Weib in der Ehe, das war das Ziel, um das George Sand in ihren Romanen rang. Zur Willenseinheit sollten Mann und Weib in der Ehe verschmelzen, das war ihr Ideal. Nicht auf die Befreiung der Ehe, sondern auf die Höherentwicklung kam es an, zum körperlichen sollte sich das geistige Band gesellen und, wo dieser Zustand ein Hindernis war, sollte den Gatten durch eine Erleichterung der Ehecheidung die Möglichkeit gegeben werden, schnell zu trennen, was nicht zum Glück verbunden war. Die Romane der Liebe und Sands erregten einen wilden Kampf der Zustimmung und Ablehnung. Die satte bürgerliche Jugend schien empört. Die temperamentvolle Gut der Dichterin, ihr gesundes Naturgefühl, ihr Wahrheitsmut wirkten nur allzu hinreißend, überwältigend.

All die schnell aufeinanderfolgenden Romane waren Zeugnisse des Ernstes, mit dem George Sand um ihr Problem rang. Ihr Leben zeigte das ernste Sehnen, Suchen und Wollen. An bedeutende Leute schloß sich die Dichterin an. Eine lange Reihe enger Herzensbündnisse füllte die Zeit ihres Werdens. Die Liebesverhältnisse mit dem Dichter Alfred de Musset und dem Komponisten Chopin sind besonders berühmt geworden. Dem schmerz George Sand geistig rang, verriet ihr Buch 'Lelia', das in den dreißiger Jahren entstand: ein Buch des Zweifels und der Verzweiflung: 'Zehntausend Jahre lang habe ich in die Unendlichkeit hinausgerufen: 'Wahrheit, Wahrheit!' und nur die Antwort erhalten: 'Sehnen, Sehnen!' 'Lelia' war eine Menschheitsdichtung, aus dem Wüchser der Zeit geboren.

Die Verbindung mit Lamennais spiegelte sich alsbald in religiösen Romanen, von denen 'Epiration' der bedeutendste. Als sich George Sand's Kampffeld politisch erweiterte, baute sie Romane auf dem Gegenfasse der aufstrebenden Demokratie zur zittlich korrupten Aristokratie. Dann aber folgte die bedeutsame Periode der sozialistischen Romane. Die Bücher 'Der französische Handwerker' (1840) und 'Horace' (1841) waren begeisterte Hymnen auf das gesellschaftstretende, ferngegangene Proletariat. Die Bourgeoisie, die nicht geschont und tief in den Gatten gestellt wurde, bäumte sich auf. Die Zeitschrift 'Revue des deux mondes' sperrte sich gegen den Abdruck des Romans 'Horace', auf die Klust hintweisend, die sich zwischen ihrer Tendenz

und den Ansichten ihrer langjährigen Mitarbeiter aufgetan. Aber George Sand blieb stark. Zäh hielt sie an den eigenen Ansichten und Idealen fest, und als das Jahr 1845 zu Ende hatte ihre Feder begeistert für die Sache der Revolution. Erweckte Louis Blanc, dem Kämpfer für die Organisation der Arbeiter, die Pariser Juni-

Der Zusammenbruch der Revolution - die Pariser Juni-... - ließ sie dann freilich sozialistischen Lehren. Sie hatte den Klassenkampf gesehen und empfunden, aber sein geschichtliches Wesen war, ihr nicht aufgegangen. Sie kämpfender auf die sie gebaut, haben nicht die Reife erreicht, die erforderlich war, um große Werk eines Reichs der Menschheit zu vollenden. Erst mußten die Menschen gleich in der Welt sein, ehe es gelingen konnte, eine Gesellschaft der Gleichheit zu bauen. - das war der Ausgang der politischen Tätigkeit der enttäuschten Frau. Aber wie künige Politiker haben dann die geschichtliche Bedeutung der Revolution und Konturrevolution so tief auf den Grund wie ein Karl Marx.

George Sand verzichtete in der Folgezeit nicht auf eine Teilnahme am politischen Leben, aber sie beschränkte sich doch nur auf die Betonung ethischer allgemeiner Ideen. Der Gedanke der Revolution gewann für sie besonderes Interesse, als Louis Napoleon der französischen Republik Staatsfeindlich den Hals umgedreht hatte. Die napoleonische Regierung beziffert sich an George Sand nicht; man ließ die vollständige Frau, die als einzelne kaum Talent besaß, politisch gefährlich zu werden, gewähren. Sie ließ fernab auf ihrem Schloß zu Noham, schrieb beruhigt geborene Dorfbildern und besaß eine Geschichte ihres Lebens. Sie war zu Mitgliedern des napoleonischen Kaiserreiches sogar in freundschaftliche Beziehungen getreten, aber als die Dynastie am 2. und 4. September zusammenbrach, sah die Republik sie auf ihrer Seite. Die Pariser Kommune hat sie dann freilich völlig verkannt und mißachtet.

Am 3. Juni 1876 starb George Sand in der ländlichen Stille von Noham. In über hundert Bänden ist ihre Lebensarbeit nieder-gelegt, ein in rastlosem Schaffen gewachsenes Werk. Für eine Nachwelt war dieses Werk nicht geschrieben, aber um so mehr für die Gegenwart, der die Dichterin angehörte. Die Generation der George Sand schickte eine Generation bedeutender Redner auf die Tribüne. George Sand ergänzte sie: sie war das Gemie der Jahre 1840 und 1841. Ihr Feuer zündete, und die Arbeiter-schaft hat eine Pflicht, nicht zu vergessen, daß dieses zündende Feuer in ihrem Dienste lobend empfänglich, als ein von revolutionärer Energie und großem Menschheitsidealismus ergriffenes Jahrzehnt am Herde des Sozialismus eine lauternde Arbeit verrichtete, die wir heute in geschichtlichen Rückfragen als die bedeutende, bestreivende Arbeit des Umfömelns des Sozialismus aus der Utopie zur Wissenschaft begreifen. -

2. Sitzung. Zur Teilnahme waren erschienen die Vereine: Wagners, Reichswehrverein, Freiheit, Wagners, Dittler, Sommer, ...

Der gekaufte Stroh erreicht und ein ... berrt worden sei, für dessen Folgen niemand die Verantwortlichkeit übernehmen können.

Im letzten Teil hat den Gelehrten die Frage beschäftigt, worauf die ungeheure Sicherheit im Verfolgen einer bestimmten Richtung bei den Vorkäufen und den Wankerbögen beruhe.

Vermischte Nachrichten.

\* Wohlverdiente Strafe. Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ schreibt: Auf dem Glüdauf-Schacht in Neubannerwitz quetschte sich vor einiger Zeit ein in der Brickettfabrik beschäftigter Arbeiter beim Bedienen der Beschmühle einen Finger weg.

Stendal, 3. Juli. (Wahlvereins-Versammlung.) Hundert wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. Alsdann erstattete der Kassierer den Kassierbericht vom 2. Quartal 1904.

Welfenfeld, 4. Juli. (Ein Ehedrama) spielte sich heute nachmittags hier selbst ab. Der 48 Jahre alte Schuhmacher Müller, ein hochgradig nervöser Mann, schloß mit einem Revolver auf seine Frau und verletzte sie schwer am Kopf.

Westerregeln, 3. Juli. (Arbeiterzivilo.) Bei den Arbeiten am Dreiweschen Saal, dessen Dach hochgeschraubt wird, brach die Klattung zusammen, während zwölf Mann darauf bei der Arbeit waren.

\* Neugestrichen! Man schreibt aus Kopenhagen:

Aus einem nahe Landort berichtet man von einem tragikomischen Vorfall bei der Eröffnung einer neuen Knaben-Schule. Das neue Schulhaus war auswendig wie inwendig neugestrichen und machte einen überaus angenehmen Eindruck.

Militär-Justiz.

Maifeldende Soldaten. Vor dem Obergericht in Weß fand eine Anklage ihren Abschluß, deren Grundlage die Frage bildet, ob ein Unteroffizier in besonders schwierigen, nicht vorherzusehenden Fällen streng nach seinen Dienstinstruktionen handeln muß oder auch nach eigenem Ermessen handeln darf.

Die Maifeier der Sozialdemokraten brachte den Unteroffizier Karl Freitag vom Infanterie-Regiment Nr. 67 Anfang Juni vor das Kriegsgericht des Gouvernements und jetzt vor das Obergericht. Freitag hatte am 1. Mai, einem Sonntag, mit dem Gefreiten Weindorf Dienst als Wirtshauspatrouille und befand sich auf der Straße bei Sch.

\* Ein Gemütskranke. Der Kaiser von Japan

hat, wie ein französischer Reisender erzählt, 150 Frauen und er hält besonders darauf, daß sie geschickte Schwimmerinnen sind. Wenn der Kaiser Wasserwilde jagt, müssen seine Frauen das geübte Bild sammeln.

Vereins-Kalender.

- Arb.-Klub. Verein Magdeburg, Abt. „Freiheit“, Altstadt. Jeden Donnerstag Saalfahrer u. Zusammenk. im „Dreikaiserbund“. 999
Arb.-Klub. Verein Magdeburg, Abt. „Einigkeit“, Wilhelmstadt. Jeden Mittwoch Saalfahrer und Zusammenk. im „Aufseherpark“.

Briefkasten.

Volksrecht - Reichswehrverein. Bierprozent Konsumenten Abenst 2 Mark, Bezirk Barleben 60 Mark. August Poppe.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Pardubitz, Brandeis, Melnit), date (2. Juli, 3. Juli), and water level (e.g., -0.18, -0.27). Includes a note: + bedeutet über - unter Null.

Der Verstand der Tiere.

In Paris hat sich mit Unterstützung der Regierung ein Institut für zoologische Psychologie gebildet, dessen Seele und eigentlicher Gründer Gaget-Souplet ist. Charles E. Brandt erzählt im „Wander Magazine“ von einem Besuche bei Gaget-Souplet und den interessantesten Dingen, die er dabei zu sehen und zu hören bekommen hat.

Brief-Kommission! Freitag abend, pünktlich 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Albert Watez, Knochenhauerstr. 27/28.

fein. Dasselbe wird, um jedem Mißbrauch vorzubeugen, in kleineren Quantitäten zu Tagespreisen abgegeben. —

**Gefundenes.** Folgendes Verzeichnis der in der Zeit vom 25. Juni bis 1. Juli bei dem Holz- und Holzwaren-Handel in Magdeburg als gefunden angegebene Gegenstände im Werte von mehr als 3 Mark wird amtlich veröffentlicht. Die Eigentümer haben sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen Jahresfrist zu melden.

**A. In Fundbüro, Neue Ulrichstraße 4, Zimmer Nr. 61, Geschäftszeit 11—1 und 4—6 Uhr, aufbewahrt:** 1 Portemonnaie mit 10,85 Mark. 1 weißes Damenblau.

**B. In Verwahrung der Kinder:** 1 graue Oberbede, Arbeiter Schütz, Große Weinstraße 11. 1 Korb, Frau Klein, Leipzigerstr. 28, S. 1 Tr. 10 Mark bares Geld, Kaufmannslehrling Krage, Amrosplatz 2. 1 Herrenschirm, Arbeiter Mähner, Gartenstr. 26, 1 Tr. 1 Hanarbänd, Bäcker Oswald, Südfriedhof. 1 weiß- und schwarzgefärbter Hund, Schüler Cronan, Berlinerstr. 15, 3 Tr. 5 Mark bares Geld, Fräulein Varsch, Karlstr. 5, part. 1 goldener Klemmer, Arbeiter Weichmann, Heinrichstr. 26, 1 Tr. 1 goldener Klemmer, Frau Gandschke, Alte Ulrichstr. 8, 4 Tr. 1 silberne Damenuhr, Maurer Meyer, Mottekestr. 22, S. 2 Tr. 1 Damenschirm, Uhrenhandlung Boré u. Berger, Breiteweg 62. 1 Schirm, Schüler Wert, Friesenstr. 14. 1 schottischer Schäferhund, Frau Jahn, Gutenbergstr. 2, S. part. 1 weißer Spitz, August Wollenhauer, Kaiserstr. 57. 1 goldene Büchse, Straßenreiner Meene, Katharinenstr. 5, 3 Tr. —

**Wzöglich der Schulstrafen hat das Kammergericht einen wichtigen Grund aufgestellt. Unser w. Korrespondent schreibt uns darüber:** Nach der 1895 für den Regierungsbereich Magdeburg erlassenen Polizeiverordnung über die Bestrafung von Schulverrückungen soll fassbar sein, wer ohne genügende Entschuldigung seine Kinder die Schule veräumen läßt. Wegen Uebertretung dieser Bestimmung war Herr Sandau vom Landgericht Torgau zu einer Geldstrafe verurteilt worden, obwohl der Kreisarzt wegen der infolge Typhuserkrankung der Frau Sanden bestehenden Ansteckungsgefahr verboten hatte, den Sohn des Angeklagten in die Schule zu schicken. S. war übrigens beim Klassenlehrer gewesen und hatte ihm gesagt, weshalb der Junge vorläufig nicht in die Schule komme, der Lehrer hatte sich aber für unzuständig erklärt und Herrn Sandau an den Rektor mit der Maßgabe verwiesen, S. solle eine Bescheinigung des Kreisarztes beibringen. Diefem Verlangen war S. nicht nachgekommen. Das Landgericht erachtete die Schulverrückung deshalb für nicht genügend entschuldigend, u. a. führte es aus: Allerdings sei für die Schulbesuch wegen der Ansteckungsgefahr damals nicht zulässig gewesen und der Lehrer hätte sogar den Jungen wieder nach Hause schicken müssen, wenn er in die Schule gekommen wäre. Dennoch wäre S. nach der Verordnung des Regierungspräsidenten verpflichtet gewesen, eine genügend begründete Entschuldigung beim Rektor anzubringen.

Auf die Revision des Angeklagten hat jedoch das Kammergericht die Vorentscheidung auf und sprach S. mit folgender Begründung frei: Maßgebend seien die Bestimmungen des Allgemeinen preussischen Landrechts. Die Verordnung des Regierungspräsidenten sei nur als Ausführung desselben denkbar. Das Landrecht aber wolle nur diejenigen bestrafen, die mit Verzug auf den Schulbesuch ihrer Kinder „säumig“ seien. Hier stehe nun fest, daß die Mutter an Typhus erkrankt gewesen sei und der Kreisarzt es verboten gehabt habe, den Jungen in die Schule zu schicken. Darum könne nicht davon geredet werden, daß der Vater „säumig“ gewesen sei. Er sei sogar verpflichtet gewesen, den Jungen nicht in die Schule zu schicken. Auch habe ihm nicht auferlegt werden können, beim Rektor durch ein Mittel die Zulässigkeit der Schulverrückung nachzuweisen. Im übrigen stehe das Kammergericht auf dem Standpunkt, daß die Eltern auf keinen Fall dann bestraft werden könnten, wenn eine Schulverrückung an sich „entschuldigbar“ sei; auf die „Entschuldigung“ komme es nicht an. Es rechtfertige sich damit die Freisprechung. —

**Unfälle.** Der Knabe Oscar Loffe, Leipzigerstraße 52, wollte am Sonntag nachmittag einen Nagel in die Wand schlagen, wozu er diesem Zweck die Schere, welche aus dem Koffer mit dem rechten Bein in einen mit kochendem Wasser gefüllten Kessel, wobei er sich erhebliche Brandwunden zuzog. Dem Anstreicher Franz Wilhelm aus Magdeburg fiel in der Fabrik von Garret Smith u. Co. ein Stück Blei auf den Fuß, wodurch er eine erhebliche Verletzung desselben erlitt. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus. —

**Beim Baden ertrunken.** Am Sonntag nachmittag zwischen 1 und 2 Uhr ertrank in der Stromelbe in der Nähe der Berliner Eisenbahnbrücke der ledige Kutscher Fritz Schulte, wohnhaft Gr. Mühlentstraße 1. Sch. habe sich dort in Gegenwart eines Arbeitkollegen, wurde durch einen Strudel an der Spitze des vierten Buhnenkopfes plötzlich in die Tiefe gezogen und kam nicht wieder zum Vorschein. Die Leiche wurde bis jetzt noch nicht gefunden. —

**Im Viktoriathater beginnt am Mittwoch abend ein Gastspiel von Fräulein Marie Frauendorfer vom Berliner Theater. Die geschätzte Künstlerin tritt zuerst als Gräfin Fregge in Lindau „Gräfin Ven“ auf. —**

## Gerichts-Zeitung.

### Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Juli 1904.

**Diebstahl.** Das liebhafteste Dienstmädchen Karoline Spieß aus Klein-Verndeln, geboren 1883, stahl am 14. März d. J. ihrem Dienstherrn, Kaufmann Mustenbach hier, vier Hundertmarkscheine, die sie später zurückgab. Die Kammer erkaunte auf 4 Monate Gefängnis. —

**Verworfenne Verurteilung.** Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der Arbeiter Hermann Schramm zu Schönebeck, geboren 1892, vom Schöffengerichte am 26. Mai d. J. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorfall ereignete sich am 27. März im „Buschhause“, wo der Arbeiter Mangel von mehreren Personen geschlagen und getreten wurde. Die Verurteilung wurde verworfen. —

**Ein beleidigter Polizeiergeant.** Der Pferdebahnkutscher Friedr. Weber zu Schönebeck, geboren 1884, wurde vom Schöffengericht zu Groß-Salze am 27. Mai d. J. wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeiergeanten Waack mit 30 Mark Geldstrafe eventl. 6 Tagen Gefängnis belegt. Die Verurteilung wurde verworfen. —

**Deffentliches Vergernis.** Der Arbeiter Hermann Kappholz zu Oberrist, geboren 1876, wurde wegen Erregung eines öffentlichen Vergernisses in Anbetracht der erheblichen Strafen zu 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

## Professor und Betrüger.

Am Montag begann vor der ersten Strafkammer beim Landgericht II in Berlin der Prozeß gegen den früheren Privatdozenten Prof. Meyer und dessen Frau. Die Anklage beschuldigt Meyer in 30 Fällen, seine Frau in 27 Fällen und beide gemeinschaftlich in 20 Fällen des vollendeten und die Frau in 5 Fällen des versuchten Betrugs.

### Die Vernehmung des Angeklagten.

Der 1842 geborne Angeklagte gibt auf Befragen des Vorsitzenden zu seinen persönlichen Verhältnissen folgendes an: Er ist seit 1874 in Berlin, war Hilfsarbeiter bei der Universitätsbibliothek, dann Dozent an der Hochschule in Charlottenburg, gleichzeitig dozierte er eine Zeitlang an der Kaiserlichen Post- und Telegraphenschule. Die Dozentenstelle hat er 1884 aufgegeben. Seit 1885 war er Redakteur des Börsen- und Handelsblatts der „Nationalzeitung“ mit einem jährlichen Gehalt von 3600 Mark. Diese Stellung hat er 1890 aufgegeben und ging dann als Handelsredakteur zur „Wirtschaftlichen Zeitung“ über, bezog dort ein festes Monatsgehalt von 540 Mark und daneben noch für besondere schriftliche Arbeiten, die er lieferte, 4—5000 Mark. Im Jahre 1896 ist er

aus dieser Tätigkeit ausgeschieden. Dann hat er zwei Zeitschriften gegründet und bis zu seiner Verhaftung geleitet: Die „Finanzielle Rundschau“ und dann die „Reichsfinanzzeitung“, gleichzeitig war er eine Zeitlang Redakteur der „Finanz- und Handelszeitung“.

Dem Angeklagten wird vorgeworfen, daß er die Mittel zu seinem kurzweiligen Leben in den letzten Jahren größtenteils durch Betrug aufgebracht habe. Als er 1902 den Offenbarungseid leistete, gab er sein jährliches Einkommen auf 12000 Mark an. Die reichen Einnahmen, die der Angeklagte erzielte, reichten jedoch nie. Bis er angeht, sollen seine finanziellen Aktivitäten darauf zurückzuführen sein, daß ihn die Krankheit seiner ersten Frau und die Unterhaltung an Verwandte viel Geld kostete. Für seinen Haushalt wolle er täglich nur 5 Mark verausgaben haben.

Die zweite Frau Professor Meyer war Aristokratin. Ueber ihre Bemühungen, die Finanzen des Ehepaars aufzubessern, erzählt der Angeklagte: Meine Frau wollte eine Tournee durch einige Partiestellen machen und als Sängerin Geld verdienen. Ich begleitete sie nach Hamburg, wo sie im Hoftheater mit einer Monatsgage von 800 Mark engagiert wurde. Selber mußte die Tournee wegen schwerer Halsentzündung der Frau aufgegeben werden und meine Frau kam nach Berlin zurück. — Präsi.: Es wird behauptet, daß das Engagement in Hamburg ausblieb, weil Sie nicht gefallen haben. — Frau Prof. Meyer (sehr eifrig): O, ich habe sehr gut gefallen, so gut, daß mich der Direktor sofort für nächstes Jahr wieder engagieren wollte. — Präsi.: Sie sollen wiederholt in Restaurants Ihre Besuche schuldig geblieben sein. — Angekl.: Ich habe sehr viel Brom nehmen müssen, und mein Gedächtnis ist sehr schwach geworden. Meine Frau hatte auch Vorrecht oftmals mein Portemonnaie an sich genommen und in dem Restaurant bemerkt ich dann, daß ich es nicht bei mir hatte. Ich habe aber den Restaurateuren immer vor dem Kontrahieren einer Besuche davon Mitteilung gemacht. — Präsi.: Na, das wird von den Leuten doch anders dargestellt. Sie haben ja auch nicht bezahlt, obwohl die Leute wiederholt in ihrer Wohnung vorgesprochen und Zahlung verlangt haben. — Präsi.: Sie behaupten, daß sie im Juni 1903 Ihren Vertreter, Rechtsanwalt Sauer, angegangen sind, ein Arrangement mit Ihren Gläubigern anzubahnen? — Angekl.: Das habe ich getan. — Präsi.: Ein Teil Ihrer Gläubiger behauptet, daß Sie ihnen zur Deckung Zeitungsgeldentlohnungen überwiesen, diese Gelder dann aber scheinungslos selbst einbezogen haben. — Angekl.: Das ist nicht wahr!

Hieran schließt sich die Vernehmung der Ehefrau Frida, welche 24 Jahre alt und eine geborne Brillin ist. Sie bestreitet mit aller Entschiedenheit jede Schuld. Vor ihrer Verheiratung sei sie beim Theater gewesen und habe bei ihren Eltern gelebt. Sie habe Gagen von 3—400 Mark monatlich bezogen. Sie kenne ihren Mann schon seit langen Jahren, denn die intimste Freundin ihrer Mutter sei die Cousine der ersten Frau ihres Mannes gewesen. Sie habe niemand etwas vorgespiegelt, sie habe gewußt, daß ihr Mann ein sehr großer Verdienner sei und

### Keine Ahnung von seiner bedrängten Lage

gehabt. Bei allem, was sie tat, habe sie erst ihren Mann um Erlaubnis gefragt, ob sie es auch tun dürfe. Hätte sie eine Ahnung von seinen finanziellen Mühen gehabt, so wäre sie ihm ja gern durch Annahme von Engagements zu Hilfe gekommen, und als er seine Stellung verloren, habe sie ja gerade das Engagement in Hamburg angenommen. Sie habe nichts getan, um ihren Mann irgendwie in Verlegenheit zu bringen.

Assessor Dr. Kay: Es hat gegen den Angeklagten Meyer auch ein Verfahren wegen Fupperei geschwebt, welches eingestellt worden ist. Dabei sind Briefe beschlagnahmt, die aus dem August 1903 datieren und den Beweis bringen, daß beide Angeklagte ganz genau gewußt haben, wie ihre Vermögenslage war. Die zur Verlesung gebrachten Briefe sind vom Angeklagten an die Ehefrau, die sich in Heringsdorf befand, geschrieben. Der Angeklagte überschickte darin seine Frau mit den zudersüßesten Schmeichelein und Rosenamen und es geht aus ihnen hervor, daß der Angeklagte fort und fort seiner Frau nur kleine Summen zusandte mit dem Bemerkten, daß aus seiner Verlegenheit, weitere Gelder anzufordern, vergebliche waren. In einem Briefe heißt es: „Kannst Du nicht Frau Dr. S. anpumpen?“ In andern wird die Freude darüber ausgedrückt, daß sie sich von einem Herrn B. so oft ausführen und zum Diner und Souper einladen läßt und die Frage erregen, ob sie sich demselben enthalten und ihm ihre Lage schildern solle. Es heißt dann: „Sie müsse dem Herrn gegenüber tüchtig schauspielern und eine Szene erfinden“. Dann schreibt er wieder: „Die Fuldigungen, die man Dir entgegenbringt, machen mir Spaß, auch daß die Weiber vor Reid plagen!“ Dann wieder: „Welche Aider hast Du gefungen? Auch die antschigen? Na, das schadet nichts!“ „Es amüsiert mich, zu hören, daß Du mit nach Ostende gehst sollest.“

### „Räubere tüchtig, aber ohne Gegenleistung.“

Biesichtigt pumpt die einer ein paar blaue Lappen, doch wenn Du sie nicht ohne Verpflichtung bekommen kannst, dann nicht, denn es wäre mein Tod, wenn Dich nur einer mit den Fingerspitzen berührte.“ — Ein anderer Brief spricht von einem Wohlthätigkeitsfest, bei dem sie „gerühbert“ habe, und von einem demnachst folgenden Wohlthätigkeitsfest. „Räubere auch diesmal, aber lasse Dich nicht erwischen!“ — Der Staatsanwalt erklärt hierzu, daß die Angeklagte, die auf dem Feste Rosen verkaufte, von einem Kavaller für eine Rose 20 Mark erhalten habe, diese 20 Mark aber habe verschwinden lassen. — Die Angeklagte aber bestreitet dies entschieden. Beide Angeklagten behaupten, daß der Ausbruch „rühbert“ nur darauf sich beziehe, daß sie recht tüchtig für die Wohlthätigkeitsfeste arbeiten solle. — Der Staatsanwalt belegt seine Behauptung durch den Inhalt eines Briefes, und die Angeklagte gibt nun zu, die 20 Mark behalten zu haben.

Nach der Mittagspause wird mit der Verhandlung der einzelnen Fälle begonnen.

Eine endlose Reihe von Lieferanten treten vor den Zeugnissch und schildern die Unmöglichkeit, von dem Ehepaar Meyer für die gelieferten Waren Geld zu erlangen.

Der Zeuge Starn ist Privatsekretär des Angeklagten bis zu dessen Verheiratung gewesen. Er bekundet, daß die finanzielle Rundschau eine schwankende Abonnementzahl gehabt habe, die anfangs wohl 250, zuletzt nur 100 betrug. Die Hauptfrage dabei seien die Inserate gewesen. Der Angeklagte habe aus dieser Zeitschrift und aus seiner „Reichs-Korrespondenz“ Ueberüberschüsse von mehreren tausend Mark gehabt. — Rechtsanwält Caro: Hat Professor Meyer nicht fortwährend Schulden abbezahlt? — Zeuge: Jawohl.

Anna Wulstler, ein 18-jähriges Mädchen, ist bei den Angeklagten in der Hankestraße und in der Pariserstraße Hausmädchen gewesen. Wenn Lieferanten kamen, hat sie, nach ihrer Instruktion, sagen müssen, daß die Herrschaft nicht zu Hause sei und die Lieferanten die Ware da lassen und sich

### „morgen oder übermorgen“ das Geld holen

sollten. Sie hat Frau Meyer auch öfter begleitet, wenn diese zu Einkäufen ausfuhr. Aus dem Zeugnisse dieser Zeugin geht hervor, daß das Ehepaar Meyer eine Zeitlang im Hotel Westmüller gewohnt hat, obwohl sie ihre Wohnung hatten. Der Vorsitzende legt dem Angeklagten die Frage vor, ob dieser Unszug nach dem Hotel nicht darauf zurückzuführen sei, daß er sich vor Gläubigern nicht mehr retten konnte. Der Angeklagte bestreitet dies. Er sei zu krank und überaus stark beschäftigt gewesen, so daß er über Mittag nicht den Weg nach Hause machen konnte. — Auf Befragen des Staatsanwalts bekräftigt die Zeugin, daß es sich bei den Gläubigern, die bei Meyers stattfanden, nicht um Besuche von Geschäftsfreunden, sondern um junge, lustige Leute handelte, die sich amüsierten; Frau Meyer sang und bewirtete die Gäste auf ihre Kosten. Die Zeugin bestreitet auf Vorhalt des Staatsanwalts, daß sie bei ihren Hinauskomplimentierungen der Gläubiger, die sie nach Ansicht des Staatsanwalts „mit hervorragender Geschicklichkeit“ bewirtete, sich etwas Preis gedacht habe. Professor Meyer habe gesagt, daß er sehr bald eine größere Geldsumme erhalte.

Die Verhandlung wird heute fortgesetzt. —

## Kleine Chronik.

### Die Opfer der Pieler Woche.

Die Leichen der während der Pieler Woche bei der Gatta der Kriegsschiffboote verunglückten Matrosenartilleristen Matthies und Wölfler sind in der Nähe der Unfallstätte gefunden worden. —

### Wassermord.

Am Sonntag wurde in Hammort der 78-jährige Wassergläser Fiedler ermordet gefunden. Sein Sohn, der Baperngutbesitzer Heinrich Fiedler in Hammort, wurde wegen Verdachts, seinen Vater ermordet zu haben, verhaftet. —

### Der Bisfeldwobel als Mörder.

Bisfeldwobel Kleinschmidt vom Stöttinger Regiment verletzete seine Frau und sein Kind mit einem Messer schwer und schnitt sich dann selbst den Hals durch. —

### Verworfenne Revision.

Das Reichsgericht verwarf die Revision des Möbeltransporteurs Bruno Groß und des Kuttlers Friedrich Stauff, die am 26. Februar den Klavierhändler Lichtstein in Frankfurt a. M. ermordet und beraubt haben, und daß am 18. Mai von dem dortigen Schwurgericht zum Tode verurteilt worden waren. —

### Zu der schweren Dampferkatastrophe.

die sich am Dampfer „Morga“ bei den Sebrideninseln im Atlantischen Ozean ereignete, wird noch berichtet: Insgesamt sind in Stornoway 101 Gerettete von dem Dampfer „Morga“ geretteten Passagiere der „Morga“ waren halb verhungert. Ein Kind war den Strapazen erlegen und konnte nur als Leiche an Bord genommen werden. Es sollen im ganzen vier Boote glücklich von der Unfallstelle fortgekommen sein, von denen noch eins fehlt. Gerettete, die vom Dampfer „Sabi“ aufgenommen wurden, erzählen, daß genügend Rettungsgürtel an Bord gewesen seien, viele Auswanderer aber in der Panik ins Wasser gesprungen seien, um die Boote zu erreichen. Wer ruhig an Bord blieb, erhielt einen Rettungsgürtel und kam in das Rettungsboot, welches die „Sabi“ fand. Der einzige gerettete Mann der Besatzung glaubt nicht, daß die andern beiden Boote noch zu finden seien, da keiner der Insassen etwas von der Schiffsfahrt verstand. Kapitän Gundel blieb durchaus ruhig und war mit vielen andern auf der Brücke, als die „Morga“ unterging. — Amtlich wird jetzt gemeldet, daß 687 Personen bei dem Dampfer ihr Leben lassen mußten. —

### Unglück beim Bergsteigen.

Bei der Bergsteiger, des Dobrass geriet eine Touristen-Gesellschaft in eine Wolke, aus der sich ein Gletscher entlief. Drei Personen konnten sich retten, eines der Touristen jedoch, Professor Schoppenhameln von der Fachschule in Wladiv, wurde vom Eis auf der Stelle getötet. —

### Eisenbahnunglück.

Der Chicago-St. Louis-Express entgleiste infolge fallender Weichenstellung. Durch die Lokomotive wurden die Wagen in Brand gesetzt. Ungefähr 20 Personen sind tot; viele von ihnen sind verbrannt.

## Legte Nachrichten.

**Hd. Köln, 5. Juli.** (Eig. Draht.) Wegen der Timesmeldung aus Tokio, daß Deutschland das Einfahren russischer Kriegsschiffe in den Hafen von Kwantungow gebilligt habe, schreibt die „Köln. Zig.“, daß die russische Regierung ein derartiges Gesuch nicht eingereicht, also auch nicht genehmigt erhalten hat. Wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, daß russische Kriegsschiffe sich nach Kwantungow flüchten, so müssen sie nach dem bestehenden internationalen Recht behandelt werden, das für Kriegsschiffe in neutralen Häfen Geltung hat. —

**Hd. Berlin, 5. Juli.** (Eig. Draht.) Gegenüber der Mitteilung der Presse von einem Entlassungsgesuch des Freiherrn v. Mirbach, des Hofmarschalls der Kaiserin, wird betont, daß Mirbach gar nicht daran denkt, seine Entlassung zu nehmen. —

**Hd. Kiel, 5. Juli.** (Eig. Draht.) Wie die „Kieler Neuzeit“ aus Lübeck meldet, ist in der Kieler Wucht ein Fischerboot gekentert. Zwei Personen sind dabei ertrunken. —

**Hd. Gera, 5. Juli.** Wegen sittlicher Verfehlungen, deren er sich an Schulmädchen hat zuschulden kommen lassen, ist der Zeichenlehrer Schallwitz von hier spurlos verschwunden. —

**Hd. Stettin, 5. Juli.** Das Verfahren gegen den sozialdemokratischen Redakteur Quessel-Stettin wegen Hochverrats und Beleidigung des Zaren ist eingestellt worden. —

**Hd. Essen, 5. Juli.** Die Belegschaft der Zeche „Wergmann“ strengte Klage beim Wittener Amtsgericht wegen rückständiger Löhne an. Die gesamte Belegschaft feiert. —

**Hd. Leipzig, 5. Juli.** Der Buchdruckerarbeiter Adersmann schoß gestern auf seine Geliebte, die Arbeiterin Köhler, mit einem Revolver. Der Schuß traf das Mädchen in der Kopf und verwundete es lebensgefährlich. Darauf richtete Adersmann gegen sich die Waffe und verletzte sich tödlich. —

**Hd. Brüssel, 5. Juli.** Die Passagiere des gestern in Antwerpen eingelangten Dampfers „Philippville“ melden, daß am 20. Mai ein Posten von fünf Mann, darunter der Postmeister Nauß der Station Wobbe im Kongostaat, von Eingeborenen erbeutet und ihre Leichen verbrannt wurden. Eine Strafexpedition ist unterwegs. In Äquatorialbezirk herrscht unter den Eingebornen eine bedrohliche Stimmung. —

**Hd. New-York, 5. Juli.** In Kolumbien gärt es aufsehenerregend wieder. General Estabro verhaftete in Cartagena sämtliche Legislaturnmitglieder, während General Ortis dort das Staatschahamt plünderte, und mangels genügender Truppenbesatzung sind alle Waffen und Munition aus dem Zeughaus beschlagnahmt. Das Resultat der Präsidentschaftswahl ist noch ungewiß. —

**Hd. Paris, 5. Juli.** Mehrere Blätter veröffentlichten einen Brief Wilsons, worin dieser seiner Verbundenheit Ausdruck gibt, daß General Schwarzkoppen sowie der ehemalige italienische Militärattaché noch nicht vor dem Kassationshof vernommen worden seien. Das Ausland und die Nachwelt werde ernennen Justizminister nicht verstehen, welcher davor zurückzureden, die Hauptzeugen zu vernehmen. —

**Hd. St. Petersburg, 5. Juli.** Die Staatsanwaltschaft gibt der „Schief. Zig.“ zufolge bekannt, daß im Kieler Weidengefängnis der Typhus ausgebrochen ist. Die Ortspolizei und die Sicherheitsbehörden werden ersucht, zur Festnahme weiblicher Personen nur in den allerdringlichsten Fällen zu schreiben. —

**Hd. Krakau, 5. Juli.** Nach Meldungen des „Kraj“ ist der Prior des dortigen Karweilertlosters, Jarzmann, unter Mitnahme von 80 000 Kronen nach Amerika geflüchtet. In seiner Begleitung soll sich eine Dame befinden. —

**Hd. London, 5. Juli.** Vom Dampfer „Morga“ sind jetzt 128 Personen gerettet. —

**Hd. Lissabon, 5. Juli.** Ein Telegramm aus Lissabon meldet: Hier hat eine Zugentgleisung stattgefunden, wobei 12 Personen getötet wurden. —

## Das Möbel-Magazin

von  
**Ad. Kurkowsky**, Tischlermeister  
5353 **Neuweg 21**, Ecke Apfelstraße

empfehlen sein reichhaltiges Lager aller Arten reell gearbeiteter  
**Möbel, Spiegel und Polster-Waren**  
Kompl. Zimmer-Einrichtungen  
bei billigster Preisstellung unter Garantie.  
Grundprinzip: Großer Umsatz, Kleiner Nutzen.  
Um geneigten Zutritt bittet **Ad. Kurkowsky**.

Hierdurch besche ich mich den Einwohnern von Bennedendorf, Otterleben und Umgegend ergebenst mitzutheilen, daß ich vom 3. Juli d. J. ab die neuerbaute

## Bäckerei und Konditorei

### Wittvenkamp

übernehme. In dem ich meinen werthen Kunden versichere, nur beste Wiener und hiesige Mehle zu verwenden und eine  
**stets gute und schmackhafte Ware**  
bei billigster Preisberechnung und prompter Bedienung zu liefern, bitte ich mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll **Ernst Hellige**, Bäckermeister.  
Bestellungen in und außer dem Hause werden pünktlich ausgeführt.

Wenig gebrauchte Fahrräder zum Preise von 35-65 Mk.

## Neue Fahrräder

Herren- und Damenräder unter Garantie in billigster Preislage.

### A. Rose, Breiteweg 264

(Scharnhorstplatz).  
Kellerei seit 1865 best. Geschäft dieser Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Fahrrad-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 3411

## Schuhwarenhaus Wilh. Brandt

Ecke Gärtnerstr.

Diesen Monat **Ausverkauf** wegen Ueberfüllung. Beste Gelegenheit zum Einkauf guter, aber nicht zu diesem Zwecke fabrizierter Schuhwaren. 76

Erste Auflage vergriffen!  
Jetzt wieder eingetroffen!

## W. ...

## und kein Ende

Ein Wort an denkende Arbeiter von  
**Dr. Fritz Brubpacher**, Arzt in Zürich.  
Preis 30 Pfg.

(Porto 5 Pfg., Nachnahme 20 Pfg. mehr.)

In der Schrift kommt durch einen Arzt und Parteigenossen die für jeden Arbeiter wichtige Frage, ob zahlreiche Kinder wirklich ein „Segen“ oder ein Fluch für das Proletariat sind, zur öffentlichen Diskussion. Aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch wird diese Frage beantwortet. Die Schrift dürfte Beachtung zu höchst bedeutsamen Diskussionen innerhalb der organisierten Arbeiterschaft geben.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung Volksstimme.**

Halberstadt. Achtung! Halberstadt.

Einer sagt es dem andern  
wo man seine

## Garderobe

gut und billig kauft.  
Bei

### Richard Harring

Rohweg 20.

Spezial-Geschäft für Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben. 37

## Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Bir empfehlen nach amtlichem Gewicht, Lieferbar und höchsten Lohn, unsere vorzüglichen

**Pr. Karthäuser Stückkohlen mit 68 Pfd.** sowie  
**Prima Mariaschiner Stückkohlen mit 70 Pfd.**

per Zentner frei Keller.

Besten, soweit Vorrat, sofort lieferbar. Bestellungen ab 20 Ztr. nehmen bei gleichzeitiger Bezahlung die durch Plakate kenntlichen Annahmestellen entgegen.  
Für gute Schütte berechnen wir 30 Pfd. per Zentner.

## Die Neue Zeit

### Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in Nr. 40 nachstehendes:

**Fr. Mehring**, Ein vormaliger Literat.  
**F. Diederich** (Dresden), George Sand.  
**P. J. Proudhon**, George Sand. Aus dem Französischen übertragen von Emma Adler.  
**Hermann Schlüter** (New-York), Die Vorgänge in Colorado, I.  
**Gustav Jaeschke**, Der Sturm auf das schwedische Herrenhaus.  
Illustration: **Kunsthau**

Preis pro Nummer 25 Pfennig  
einzeln zu haben in der

## Buchhandlg. Volksstimme.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mk.

## Neue Nähmaschinen

unter Garantie in billigster Preislage.

### A. Rose, Breiteweg 264

(Scharnhorstplatz).  
Kellerei seit 1865 best. Geschäft dieser Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 2984

## Strafbar 2 Mk. 20 Pf.

ist jede Nachahmung unserer  
**Stechenpferd-Gilienmilch-Seife**  
v. **Bergmann & Co.**, Radebeul-Dresden  
allein echte Schutzmarke: **Stechenpferd**.  
Diese Seife erzeugt ein zartes, reines  
Gesicht, wirkt jugendfrisches  
Aussehen, welche samtweiche  
Haut und blendend schönen  
Teint. à St. 50 Pfd. bei 2877  
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94b.  
Löwen-Apothek, Alte Markt 22.  
Hirsch-Apothek, Breiteweg 121.  
Max Kühn, Annasstrasse 1.  
H. Jentzsch, Alte Markt 28.

## Buckauer Schnell-Besohlenstalt

Schönebaderstr. 96.

## Loihaus Birnbaum

2/3 Katharinenstr. 2/3  
(Eingang im Hausflur)

## Zigarren

## No. 57 Chica

dunkle, kräftige Zigarro von angenehmem Geschmack u. gutem Brand

Stek. 5 Pfd., Dtzd. s. Mille.  
Preis v. 45 Pf., 100 Stek.  
Mk. 3.25, Mille Mk. 32.50

### Paul Meissner & Co.

Zigarren-Fabrik  
Magdeburg.

- Gesch.: Schrettdorferstr.
- Gesch.: Breiteweg 253
- Gesch.: Sudenburg, Halberstädterstr. 117

Wiederverkäufer

## Uhren

Grammophone-Platten, Kisten-Ausw., Goldwaren, Baten- u. Gelegenheits-Geschenke, Preis Realitäten.  
Baugährige Garantie!  
Uhrmacher

### H. Möller

3299  
R. Duden, Schönebaderstr. 107 a.  
Auf Wunsch Teilzahlung.

## Schlosserei-Verkauf.

Wegen Fortzugs von hier verkaufe meine gut eingetragene

## Schlosserei

verb. mit Maschinenreparatur für ca. 2000 Mark. Maschinen und sonstige Werkzeuge fast neu. Offerten unter Nr. 16 in der Expedition der „Volksstimme“ abgeben. 16

## Gemüsekelter

517  
viel Fleischbierkäse und eine engl. Drehschleife, ist wegen anderweit. Unternehmens inf. sehr bill. z. ver. Bitte billig. Mitte d. Stadt. Offert. u. R. M. a. d. Exp. d. „Volksst.“ abet.

## Bierkeller

1467  
Alte Markt 28 zu vermieten.  
Sanb. Schlafstellen werd. kostenfrei nachgezogen im „Wohnungs-Nachweis“, Johannisstraße 6.

## Eier!!!

Durch Konservierung von über 20 000 Stück Küken sind täglich frische Küken billig zu haben. 72

### Hornig & Weinberg

Gr. Mühlentstr. 1a.



## Elfenbeinseife

Marke „Elefant“  
in Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden.  
Man achte auf die Schutzmarke „Elefant“

### Günther & Haussner

Chemnitz-Kappel 2764  
alleinige Fabrikanten.

Nähmaschine, gut nähend, für 12 Mk. zu verl. Bahnhofstr. 54, prt. 1. 110

## Zahn-Atelier

### Richard Sass

56 Breiteweg 56.

Teilzahlung gestattet.  
Woche 1 Mark (ohne Preis-erhöhung). 3232  
Strengste Diskretion zugesichert.  
Jahreszinsen schmerzlos.

## fucht. Gelbgießer

zur für Gießerei und Schraubstock wird sofort für dauernde Stellung gesucht

### Franz Engelhardt, Gelbgießer

Tangermünde.  
3. Wohnung, St. R., R., 58 Tpl.,  
1. Oktober s. verm. Dargeweg 54.

## Zeugen gesucht.

## Anzüge

### Ohne Konkurrenz Auf Abzahlung!

erhalten Sie

- Möbel f. 1 Zimmer 98 Mk. Anzahlung 10 Mk.
- Möbel f. 2 Zimmer 150 Mk. Anzahlung 15 Mk.
- Möbel f. 3 Zimmer 280 Mk. Anzahlung 25 Mk.
- Möbel f. 4 Zimmer 400 Mk. Anzahlung 40 Mk.

Einzelne Möbel wie Kleiderschränke, Küchenschränke, Vertikals, Kommoden, Anrichten und Nähmaschinen mit einer Anzahlung von 5 Mk. an Ferner Manufakturwaren, Teppiche, Säuerstoffe und Portieren im großstädtischen Waren- u. Möbel-Kredit-Bank

### S. Osswald

Magdeburg  
Alte Marktstraße 14, 1.

## W. Schwandt

Sudenburg  
Wolfsbüttelestr. 32.

## Viktoria-Theater.

Mittwoch den 6. Juli 1904  
Gräfin Lea.  
Schauspiel in 5 Akten v. P. Baudouin.  
Donnerstag den 7. Juli 1904  
Der Herr Senator.  
Suffspiel in 3 Akten von Schönthan u. Kadelburg.

## Städtisches Orchester

### Wilhelma

Mittwoch den 6. Juli 1904  
abends 8 Uhr  
Grosses  
Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister  
**Rudolph Fischer.**

Eintrittskarten  
im Vorverkauf . . . 20 Pf.  
an der Kasse . . . 30 Pf.

## Nachruf.

Dem Lagerhalter **Albert Bothge** sprechen wir hier an dieser Stelle unser Bedauern aus, daß er so früh Fernerleben verlassen hat, wo er immer bereit war, für das Wohl der Arbeiter-Kasse einzutreten. Wir wünschen ihm in seinem neuen Heim frischen Mut, in diesem Sinne weiter zu arbeiten. 74

Fernersleben,  
1. Juli 1904.  
Seine Parteifreunde  
**C. B. O. H. J. K. H. K. H. L.**

## Staubesamt.

Magdeburg, 4. Juli.  
Aufgebote: **Maschinenseher August Ernst Gustav Wittenberg** in Steintin mit **Wilhelmine Alwine Meta** Witting in Beudorf. **Müller Georg** Grünbauer mit **Maria Stum** Geschäftsführer **Hugo Dohse** mit **Martha Seyde**. **Maler Karl Richter** mit **Jda Grösch**.  
Todesfälle: **Witwe Henriette Benz** geb. **Frohwart**, 69 J., 8 M., 27 T., Otto, S. unehelich, 8 T., Gertrud, T. des Geschäftsführers **Otto Nieber**, 11 M., 20 T., **Wilhelm Müller**, Privatmann, 55 J., 10 M., 8 T., **Martha, T. unehelich**, 2 M., 2 T., **Witwe Auguste Wieneke** geb. **Umbing**, 63 J., 11 M., 6 T., **Witwe Anna Wetz** geb. **Benz**, 48 J., 5 M., 21 T., **Bruno, S. des Schlossers August Thees**, 11 M., 5 T.

Sudenburg, 4. Juli.  
Aufgebote: **Arbeiter Otto Heinrich Hauer** mit **Jda Marie Martha Heister**.  
Geburt: **Adolf, S. des Eisenbahnarbeiters Max Bauer**.  
Todesfälle: **August Dieme**, Arbeiter, 53 J., 5 M., 29 T., **Wilhelm Malow**, Arbeiter, 76 J., 6 M., Elisabeth geb. **Kirchner**, Ehefrau des **Schmieds Joseph Debski**, 32 J., 7 M., 20 T., **Witwe Degenhardt**, Witwe geb. **Koloff**, 62 J., 2 M., 21 T.

Buckau, 4. Juli.  
Geburten: **Elisabe, T. des Eisendrehers Georg Sander**, **Sisabeth, T. des Arbeiters Gustav Schwenn**.  
Groß-Otterleben.  
Aufgebote: **Küchler August Wendt** mit **Elise Wetz** hier.  
Geschäftsführer: **Kaufm. Gust. Wille** mit **Ella Diefing** hier. **Kaufm. Alwin Braun** mit **Renate Klumme** hier.  
Geburten: **Anna Elisabeth** **Anna, T. des Arb. Friedrich Wollmann** hier. **Eise Wisse, T. des Arb. Andr. Hahn** hier. **Aug. Walter, S. des Geizers August Wilhelm** hier. **Frieda Martha, T. des Maurers Wilhelm Heinemann** hier. **Ami Elisabeth, unehelich**, **Tommi Ella Frida, T. des Arb. Rob. Willand** hier. **Sisbeth Olga, T. des Maurers August Kuntz** in Bennedendorf. **Gertrud Helene, T. des Schlossers Germ. Hesse** in Bembdorf. **Walter Erich, S. des Schlossers Otto Graf** hier. **Wilhelm Albert, S. des Arb. Aug. Wille** hier. **Eise, T. des Arb. Alb. Poppe** hier. **Erich Walter, un-**

Jordan hier. **Joseta, T. des Chauffeurs Joh. Kaczmarczyk** in Bennedendorf. **Willi Walter Paul, S. des Maurers Herm. Germer** hier. **Meta Frida, T. des Fuhrh. Gust. Lattori** hier. **Ella Frida, T. des Schlossers Otto Weder** hier.  
Todesfälle: **Willi, S. des Arb. Ernst Schlee** in Bembdorf, 8 M., 29 T., **Otto, S. des Maurers August Runge**, 10 J., 8 M., 1 T., **Emma, T. des Maurers Karl Gröhl**, 14 J., **Witwe Dorothee Sachtleben** geb. **Jahn** in Bennedendorf, 61 J., **Verta, T. des Maurers August Kuntz** in Bennedendorf, 1 J., 7 M., 23 T., **Robert, S. des Form. Alwin Klumme** hier, 10 M., 2 T., **Witwe Dorothee Bringe** hier, 58 J., **Selma, T. des Arb. Friedr. Wille**, 6 M., 23 T., **Ehefrau Marie Bauermeister** geb. **Hohmann** hier, 45 J., **Johanna, T. des Lehrers Max Wörthing** hier, 9 J., 11 M., 6 T., **Walter, unehel.**, 3 M., 19 T., **Charlotte, T. des Maurers Friedr. Herm. Heinemann**, 1 J., 4 M., 23 T., **Ehefrau Luise Stahl** geb. **Wiederhold** hier, 48 J., **Erna, T. des Schneiders Karl Schönlig**, 1 J., 11 M., 25 T., **Erna, T. des Kupferschm. Adolf Garprecht** hier, 3 M., 24 T., **Albert, S. des Arb. August Wille**, 4 T., **Hedwig, T. des Steinbrücker Karl Wiede** in Bennedendorf, 1 M., 5 T.

Mischerleben.  
Geburten: **S. des Arbeiters Louis Ehrenberg**, **S. des Telegraphenarbeiters Karl Franke**, **S. des Barbiers Karl Klaus**, **S. des Schlossers Paul Gerhold**, **T. des Arbeiters Michael Döring**, **T. des Müllers Otto Schwalenberg**.  
Todesfälle: **Kurt, S. des Handelsmanns Karl Wille**, 2 M., 8 T., **Walter, S. des Kaufmanns Albert Hoffmann**, 1 J., 1 M., 28 T., **Pauline Friedrich Wehmer**, 79 J., 7 M., 20 T.

Burg, 4. Juli.  
Aufgebote: **Trompeter im Militärlichen Feld-Regt. Nr. 40 Friedrich Gustav Homann** mit **Emma Marie Ferschland**.  
Geburten: **S. des Zigarrenarbeiters Wilhelm Wiedtke**, **S. unehelich**, **T. des Handbuhnmachers Hermann Niens**, **T. des Tischlers Wilhelm Enger**.  
Schwened.  
Geburt: **Rudolf, S. des Fabrikarbeiters Ernst Weber**.  
Todesfälle: **Paul, S. unehelich**, 2 J., **Margarete, T. des Fabrikarbeiters Karl Kranepuhl**, 8 M.